97-84227-28

Trotsky, Leon

Über die Rote Armee

Basel

1919

97-84227-28
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 916

Krasnaia Armiia.
Ger.

Trotskii, Lev, 1879-1940.
Über die rote Armee. Basel, Buchhandlung des Arbeiterbundes, 1919.
cover-title, 57 p.

Contents.--Die rote Armee; Rede von L. Trotzki, gehalten in der Sitzung des allrussischen Central-Exekutiv-Komitees der Arbeiter-, Bauern-, Soldaten- und Kosaken-Deputierten am 22. April 1918 zu Moskau.--Unsere Lage und die Aufgabe eine rote Armee zu schaffen: Rede von G. Sinowjew, gehalten am 1. Juli 1918 ... zu Petrograd.

NNC

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-31-97 INITIALS: RB

TRACKING # : 28979

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

L. TROTZKI
G. SINOWJEW

ÜBER DIE ROTE ARMEE

308
Z
BOX 916

BASEL
BUCHHANDLUNG DES ARBEITERBUNDES
1919

DIE ROTE ARMEE

REDE VON L. TROTZKI

GEHALTEN IN DER SITZUNG DES
ALLRUSSISCHEN CENTRAL-EXEKUTIV-KOMITEES
DER ARBEITER-, BAUERN-, SOLDATEN-
UND KOSAKEN-DEPUTIERTEN
AM 22. APRIL 1918
ZU MOSKAU

45761D

BVT
45761D
3 1959

GENOSSEN, der Uebergangscharakter der Epoche, in der wir leben, spiegelt sich besonders scharf und schmerzlich in dem inneren Leben der Armee wider; stellt ja die Armee eine kolossale Organisation dar, die mächtig ist an der Menge der von ihr betroffenen Personen und der materiellen Mittel, zugleich aber im höchsten Grade empfindlich ist in bezug auf jene historischen Erschütterungen, die das eigentliche Wesen der Revolution ausmachen.

Nach der Oktoberumwälzung wurde das alte Kriegsministerium formell in das Volkskommissariat für militärische Angelegenheiten umgetauft. Tatsächlich aber konnte das Kommissariat nicht umhin, sich auf jenen militärischen Apparat stützen, den es von der vorhergegangenen Epoche übernommen hatte. Die Armee, die drei Jahre in den Schützengräben verbracht hatte, hatte bereits vor der Revolution, als sie noch unter dem Zarismus kämpfte, und dann infolge des inneren Zwiespalts und der Unhaltbarkeit des revolutionären Regimes der ersten Phase, sowie durch die Offensive vom 18. Juni 1917 jenen harten Todesstoss erhalten, der ihren Zersetzungsprozess von innen heraus förderte — und dieser Zersetzungsprozess musste unvermeidlich bis ans Ende gehen.... Das Volkskommissariat für militärische Angelegenheiten stützte sich auf diese ungeheure Organisation, auf ihre Menschenmassen und ihren materiellen Apparat; zur gleichen Zeit aber machte es sich, in der Voraussicht des unvermeidlichen Untergangs dieser selben Organisation, daran, eine neue Armee zu schaffen, die mehr oder minder die Struktur des Sowjetregimes wiedergeben und mit ihm übereinstimmen sollte. Und so wurde im Rahmen des Volkskommissariats für militärische Angelegenheiten, sozusagen in einem Winkel dieses Rahmens das Allrussische Kollegium zur Bildung einer Roten Armee aus Arbeitern und Bauern ins Leben gerufen. Denn die alte Armee, die noch im Oktober, November und Dezember 1917 existierte — wenigstens materiell, als Körper noch existierte, obwohl ihr Geist schon längst zu existieren aufgehört hatte —, diese Armee hatte auf äusserst schmerzlichem Wege das Feld geräumt. Und somit besteht die Aufgabe des Kriegskommissariats gegenwärtig darin, den ungeheuer grossen, desorganisierten, zerrütte-

ten, aber nach der Menge der von ihm umfassten Werte machtvollen Apparat zu sammeln, neu zu organisieren und zu jener Armee umzubilden, die wir momentan schaffen möchten.

Gegenwärtig verschmelzen wir auf der Spitze der Organisation die Aemter des Allrussischen Kollegiums zur Bildung einer Roten Arbeiter- und Bauernarmee mit den entsprechenden Aemtern des Kriegskommissariats, die die heute nicht mehr vorhandene ehemalige Armee widerspiegeln. Aber diese Arbeit betrifft bloss die oberste Leitung der Organisation. Ferner: bleiben wir im Bereich des militärisch-administrativen Apparats, so werden wir konstatieren müssen, dass hier der lokale Abbruch nicht weniger radikal war. Nachdem wir die Regierungsform und darunter auch die Militärverwaltung durch die lokalen Sowjetorganisationen ersetzt hatten, blieben wir in der ersten Zeit hie und da ohne jegliche Militärverwaltungsorgane überhaupt.

Die lokalen Sowjets leisteten mit Hilfe ihrer allgemeinen Sowjetapparate auch diese Arbeit, so gut es ging. Aus den lokalen Sowjets begannen dann die Militärämter sich auszusondern; übrigens war das lange nicht überall der Fall.

Mit Hilfe des Sowjets der Volkskommissäre führten wir die Verfügung über die lokale Militärverwaltung in den Gemeinden, Kreisen, Gouvernements und Bezirken durch. An allen Orten setzten wir den gleichen Typus der militärisch-administrativen Sowjetbehörde ein, die von uns „Kommissariat für militärische Angelegenheiten" genannt wird und nach demselben Prinzip von uns ausgestaltet wird, wie wir gegenwärtig überhaupt die leitenden und massgebenden Aemter oder Kollegien in allen Zweigen des Militärwesens ausbauen. Diese Kollegien bestehen aus drei Mitgliedern, darunter einem Militärfachmann, dessen Wissen und Initiative seiner Aufgabe zu entsprechen haben; im selben Kollegium mit ihm arbeiten zwei Kommissäre für militärische Angelegenheiten.

In den rein militärischen Fragen, besonders den Fragen der militärischen Operationen, gehört in allen Militärämtern das entscheidende Wort den Fachmännern. Natürlich ist diese Art von Organisation nicht das Ideal. Sie ist ebenfalls dem Uebergangscharakter unserer Epoche entsprungen.

Eine neue Klasse ist zur Macht gelangt, — eine Klasse, die noch eine schwere Rechnung mit der Vergangenheit zu begleichen hat. Diese Vergangenheit hat uns in Gestalt der heute nicht vorhandenen Armee ein gewisses materielles Kapital hinterlassen: Kanonen, Gewehre, Munitionsvorräte, sowie ein gewisses geistiges Kapital: angesammeltes Wissen, militärische Erfahrung, administrative Routine usw., d. h. all das, was den militärischen Spezialisten der alten Armee, den früheren Generälen und Obersten zur Verfügung stand und der neuen revolutionären Klasse fehlt. Zu der Zeit, als die neue revolutionäre Klasse um die Macht kämpfte und auf ihrem Weg auf Hindernisse stiess, zertrümmerte sie fast automatisch diese Hindernisse, und sie hatte damit insofern recht, als die Arbeiterklasse das Recht auf die Staatsgewalt überhaupt besitzt. Nur diejenigen können der Arbeiterklasse das Recht auf Zerstörung der ihr feindlichen Klassenorganisation abstreiten, die der Arbeiterklasse überhaupt das Recht auf die Staatsgewalt abstreiten.

Die Klasse, die sich selbst sagt, dass sie von der Geschichte dazu berufen ist, die Leitung des staatlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und daher auch des militärischen Lebens zu übernehmen, — diese Klasse, die glaubt, dass sie, nachdem sie das erreicht haben wird, letzten Endes nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten, aller Hindernisse — und darunter auch ihrer eigenen technischen Unvorbereitetheit —, ihrer Gesellschaft, ihrem Volk, ihrer Nation hundertfach das zu vergelten vermögen wird, was sie vorübergehend, im Kampfe gegen ihre grausamen Klassenfeinde ihnen nimmt, — diese Klasse hat wahrlich das Recht auf die Macht, und ebenso hat sie das Recht, alles zu vernichten, was ihr im Wege steht. Dies ist für uns, die wir revolutionäre Sozialisten sind, eine unumstössliche Wahrheit. Doch ist das Ergreifen der politischen Macht bloss die erste Hälfte der Aufgabe.

Dieses Werk des Proletariats: die unmittelbare völlige Vernichtung der Brutnester und der Herde der Gegenrevolution, sowie jener Apparate, die infolge ihrer Natur oder eines gewissen historischen Trägheitsgesetzes sich der proletarischen Revolution widersetzen, — dieses Werk kann nur dann gerechtfertigt

sein, wenn die Arbeiterklasse und das mit ihr eng verbundene arme Bauerntum nach Erlangung der Macht sich darauf versteht, sich auch die materiellen Güter der früheren Epoche dienstbar zu machen, — sowie all das, was im geistigen Sinn einen gewissen Wert, einen gewissen Bestandteil des aufgespeicherten nationalen Kapitals darstellt. Die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen des Bauerntums haben nicht sofort aus ihrer Mitte neue Feldherren und neue technische Leiter hervorgebracht; sie waren auch dazu nicht imstande. All das sah der wissenschaftliche Sozialismus bereits voraus. Der Sozialismus muss sich daher jene Elemente dienstbar machen, die früher im Dienst der anderen Klassen standen. Dies bezieht sich im vollsten Sinne des Wortes auch auf die militärischen Fachleute. Um nicht ein zweites Mal auf diese Frage zurückzukommen, will ich gleich hier bemerken, dass es selbstverständlich im Sinne der Verwertung menschlicher Energie gesünder, zweckmässiger und ökonomischer gewesen wäre, wenn wir momentan imstande gewesen wären, ein Kommandopersonal zu haben, das dem Wesen jener Klasse entspräche, die die Macht ergriffen hat und nicht daran denkt, sie wieder herzugeben; — sicherlich wäre dies weit erwünschter gewesen! Doch geht's nicht. Die weitsichtigsten, scharfsinnigsten, erfahrungsreichsten Vertreter des Kommandopersonals des alten Regimes sind sich darüber klar, dass das neue Kommando jetzt noch nicht nach dem Prinzip der einen Person aufgebaut werden kann und dass wir gezwungen sind, die Autorität der militärischen Führung in dem Sinne zu spalten, dass wir die rein militärischen operativen, kriegerischen Funktionen demjenigen übertragen, der es gelernt hat, es am besten kann und daher auch die volle Verantwortung dafür tragen muss, während wir anderseits mit dem Werk der Formierung, einer Arbeit theoretisch-politischer Art, denjenigen betrauen, der kraft seiner ganzen Psychologie, seiner Mentalität und seiner Herkunft eng mit der neuen Klasse verbunden ist, die zur Macht gelangt ist. Daher die Zweiteiligkeit des Kommandoapparates, der sich aus einem Militärfachmann und politischen Kommissären zusammensetzt. Dabei ist es den politischen Kommissären, wie Sie wissen, streng untersagt, sich in die Verfügungen über militärische Operationen einzumischen, sie aufzuhalten oder aufzuheben. Der Kommissär steht mit seiner Unterschrift den Arbeitern und Soldaten gegenüber bloss dafür gut, dass der betreffende Befehl von militärischen Rücksichten diktiert und keine gegenrevolutionäre Falle ist. Weiter hat der Kommissär nichts zu sagen, wenn er seine Unterschrift unter diese oder jene militärische Verfügung setzt. Die Verantwortlichkeit für die Zweckmässigkeit des Befehls selbst fällt völlig auf den militärischen Führer.

Diese Einrichtung wird von den scharfsinnigsten unter den militärischen Führern selbst gutgeheissen. Diese begreifen wohl, dass in der Epoche, in der wir leben, ein anderer Weg, eine andere Methode zum Aufbau einer militärischen Organisation unmöglich ist. Auf ihrem Gebiet geniessen die militärischen Führer jede erforderliche Freiheit, soweit sie getreu und nach bestem Wissen ihren Pflichten obliegen. Und wir arbeiten mit solchen Personen (das kann ich konstatieren), die erkannt haben, dass sie, falls sie unabhängig von ihren politischen Ansichten und Ueberzeugungen an die Schaffung einer bewaffneten Macht die Hand mitanlegen wollen, sie dies einzig und allein vermittels des Apparates der Sowjetregierung zu tun vermögen; denn innerhalb der Grenzen, in denen die sich formierende Armee dem Wesen der jetzt herrschenden Klasse entspricht, wird diese Armee kein neues Element der Desorganisation und der Zersetzung abgeben, sondern wird das Kampforgan der neuen, zur Macht gelangten Klasse darstellen.

Unabhängig von ihren politischen Ansichten erkennen die ernstzunehmenden militärischen Spezialisten, dass die Armee dem Regime der gegebenen historischen Epoche zu entsprechen hat. Zwischen dem jeweiligen Regime und dem Charakter der Armee darf kein Widerspruch bestehen. Selbstverständlich wird keiner von uns behaupten wollen, dass jene Arbeiter- und Bauernarmee, die jetzt im Entstehen begriffen ist, das letzte Wort der Sowjetarmee sei im Sinne der Prinzipien, die ihr zugrunde liegen. Nein, wir haben als Basis für die Bildung der Armee das Prinzip der Freiwilligkeit aufgestellt. Das ist nicht das Prinzip, das dem Charakter der Arbeiterdemokratie entspricht. Das ist

ein vorübergehender Kompromiss, der den tragischen Bedingungen der ganzen materiellen und geistigen Verhältnisse der letzten Periode entspringt.

Damit eine Armee geschaffen werde, die auf dem Prinzip aufgebaut sei, dass jeder Bürger das Land, das sich auf eine ehrliche Politik stützt, jede Gewalt verschmäht und bloss sich wehren und als Regime der werktätigen Massen bestehen will, zu verteidigen hätte, — damit eine solche, den Verhältnissen des Regimes entsprechende Armee geschaffen werde, sind Grundbedingungen erforderlich, die erst noch in allen andern Formen des gesellschaftlichen, ökonomischen und staatlichen Lebens geschaffen werden müssen. Dazu ist es unbedingt nötig, die Produktivkräfte des Landes zu steigern, den Verkehr wiederherzustellen und zu erweitern, die Verpflegungsfrage zu ordnen, die Industrie instandzusetzen und im Lande ein festes Arbeitsregime einzuführen — das Regime der werktätigen Klassen. Dies ist eben die Aufgabe der Erziehung und der Selbsterziehung, der Organisation und der Selbstorganisation, eine Aufgabe, von der die jetzt herrschenden Klassen gerade stehen.

Diese Klassen werden sie lösen, Genossen, davon sind wir und die Mehrheit von euch fest überzeugt. Sie werden diese Aufgabe lösen. Und bloss in dem Masse, in dem sie diese Aufgabe lösen werden, werden sie auch eine Armee zu schaffen vermögen, die dem Wesen der machthabenden Klasse völlig entspricht — eine Armee, deren Macht im genauen Verhältnis zur Macht der neuen kommunistischen Wirtschaftsordnung steht.

Gegenwärtig bilden wir aus den Freiwilligen unter den Arbeitern und Bauern bloss ein Hilfsorgan, das während der Schaffung der wirklichen Armee der sozialistischen Republik die elementarsten Funktionen der innern und äussern Verteidigung auszuüben hätte; — ein recht schwaches Organ, das wissen Sie ebensogut wie ich, das wissen auch unsere Feinde. Dieses Organ ist schwach, nicht gegenüber unseren i n n e r e n Klassenfeinden, die kläglich, ideenlos, unbegabt und machtlos sind, die auch keine Gefahr für uns bedeuten, die immer und überall von improvisierten Arbeiter- und Matrosenscharen — ohne jede militärische Führung — geschlagen wurden. Nein, wenn diese

Armee nur zu schwach ist, so ist sie es gegenüber den mächtigen ä u s s e r e n Feinden, die sich einer ungeheuren zentralisierten Maschinerie der Massenmorde und der Zerstörung bedienen. Diesen gegenüber brauchen wir eine andere Armee, eine nicht improvisierte, nicht für den gegebenen Moment geschaffene Armee, eine Armee, die — insofern es bei dem jetzigen Zustand des Landes möglich ist — auf den Prinzipien der Militärwissenschaft und folglich mit Hilfe von Fachleuten aufgebaut wäre. Jene Scharen, die aus heldenmütigen Arbeitern, unter dem Kommando improvisierter Führer bestanden und die im Kampfe gegen einen Kaledin, Kornilow, Dutow und deren Banden Heldentaten vollbrachten — sie selbst mussten sich erfahrungsgemäss davon überzeugen, dass ihr Prinzip der Organisation gegenüber einer einigermassen wohlorganisierten, auf den Ergebnissen der Kriegswissenschaft basierenden Kriegsmacht ungenügend ist. Heute sieht es jeder zielbewusste Arbeiter ein, und in dieser Einsicht der zielbewussten Arbeiter, Bauern und Rotgardisten finden wir psychologisch die Stütze zur Schaffung einer Armee, zu der wir auch alles heranziehen, was an der alten Armee noch lebensfähig ist. Auch unter uns gibt es Elemente, die sich für dieses Werk eignen. Und es sind dies bei weitem nicht die schlechtesten Elemente, wie ihr wohl alle wisst; das sind jene Elemente, die es für unmöglich halten, verräterisch abzuwarten, bis dieses Regime zusammenbricht, worauf natürlich ein gewisser Teil der besitzenden Klassen und ein grosser Teil der Intellektuellen nur warten. Sie halten es nicht für möglich, verräterisch abwartend in allen ihren Sabotage-Schlupfwinkeln zu verharren. Es sind dies Elemente, die zwar erklären, dass sie mit der jetzt geführten Politik bei weitem nicht einverstanden seien, die es aber trotzdem für ihre Pflicht und für die Pflicht der Soldaten halten, ihre Kräfte der Formierung einer Armee zu widmen, deren Geist mit dem des Sowjetregimes übereinstimmen.

Um vom Regime der Freiwilligkeit zum Regime der Pflicht oder der Miliz, d. h. einer auf das äusserste Minimum herabgesetzten Dienstpflicht überzugehen, — dazu ist ein militärisch-administrativer Apparat unerlässlich, vor allem ein Apparat zur

Feststellung der Personenstärke der Dienstpflichtigen. Ein solcher Apparat fehlt uns. Der alte Militärapparat ist mitsamt allen andern bureaukratischen Apparaten zertrümmert — der neue wird erst jetzt geschaffen in Form der Gemeinde-, Kreis, Gouvernements- und Bezirks-Militärkommissariate, die von den zuständigen lokalen Sowjets gebildet werden und wie gesagt ein Kollegium aus drei Mitgliedern darstellen: einem militärischen Leiter und zwei Kommissären. Diese müssen über die gesamte Bevölkerung entsprechenden Alters Listen führen, sie müssen jene Instanz darstellen, die die Militärpflichtigen mustert, einberuft, formiert und mobilisiert. Diese lokalen Kommissariate sollen schliesslich unmittelbar über die Kräfte lokaler Bestimmung verfügen, d. h. die unmittelbar unter Abzug der Feldkräfte der Verfügung der Zentralgewalt unterstehen.

Das Dekret über die lokale Militärverwaltung ist vom Sowjet der Volkskommissäre bestätigt und wird gegenwärtig zur Ausführung gebracht. Dies ist die notwendige Vorbedingung für jedwede planmässige Organisationsarbeit zur Bildung der Armee.

Ferner kommt die Frage hinzu, dass nicht bloss aus dem alten Kommandostab die neue Leitung gebildet werde, sondern auch, dass jetzt, sofort, unverzüglich die neue Leitung aus solchen Elementen geschaffen werde, die aus den Klassen kommen, die gegenwärtig am Ruder sind: aus Arbeitern, Matrosen, Soldaten, die ein gewisses Minimum von Allgemeinbildung besitzen und die bereits von ihrem kriegerischen Temperament, von ihrer militärischen Befähigung sowohl an der Front wie im Kampfe — gegen die Deutschen, wie auch im Bürgerkrieg — Zeugnis abgelegt haben. Es ist unbedingt nötig, dass ihnen die Möglichkeit gegeben werde, die unerlässliche militärische Vorbildung für ihre Arbeit zu erlangen.

In den Militärschulen der russischen Republik befassen sich augenblicklich noch sehr wenige dieser künftigen Führer mit den Anfängen der militärischen Wissenschaft. Wir werden dafür sorgen, dass ihre Zahl wachse.

Um zum Milizsystem, zum System der Dienstpflicht überzugehen, müssen wir sofort — bevor uns noch der ganze Verwaltungsapparat des Landes die Bildung einer mächtigen Armee

ermöglicht — an allen Orten, wo sich grosse Arbeitermassen konzentrieren, eine obligatorische militärische Ausbildung einführen. Wir bitten Sie, Ihre Aufmerksamkeit einem Dekret von höchster prinzipieller Bedeutung zuzuwenden: dem Dekret über die obligatorische militärische Ausbildung der Arbeiter und Bauern, die keine fremde Arbeitskraft ausbeuten.

Zunächst einige Worte über die Ueberschrift, sozusagen um den „Titel" des Dekrets, der einige prinzipielle Einwürfe hervorrufen könnte.

Wir reden nicht von einer a l l g e m e i n e n obligatorischen, kurzfristigen Militärpflicht für a l l e Bürger. Wir stellen die Militärfrage auf eine Klassenbasis und heben dies schon in der Ueberschrift des Dekrets hervor. Weshalb ? Deshalb, weil — wie ich bereits gesagt habe — die zu bildende Armee dem Wesen des Sowjetregimes zu entsprechen hat, weil wir unter den Bedingungen der Diktatur der Arbeiterklasse und der mit ihr eng verbundenen armen Bauernschaft leben. Dieses ist die Tatsache, die unserem Regime zugrunde liegt. Wir leben nicht unter den Bedingungen des Regimes einer formalen Demokratie und des allgemeinen Wahlrechts, das besten Falles in einer Zeit von revolutionären Zusammenstössen einen Appell an die Arbeiterbevölkerung erlassen kann; nach diesem Appell würde die Hauptrolle immer noch dem materiellen Kräfteverhältnis der Klassen überlassen sein. Eine formale Demokratie, die sich etwa während der ersten Revolutionsperiode in der Konstituierenden Versammlung verkörpert hätte, würde bestenfalls diesen vorläufigen Appell übernehmen können. Das entscheidende Wort jedoch würde von dem materiellen Zusammenstoss der Klassen abhängen. Dies vermögen nur jämmerliche Doktrinäre des Kleinbürgertums nicht zu begreifen. Für jene, die die innere Dynamik der Revolution mit ihrem zugespitzten Klassenkampf verstehen, ist es völlig klar, dass das revolutionäre Regime — welchen formalen Ueberbau, durch welche demokratischen „Korridore" es auch passiert haben mag — es unvermeidlich mit der offenen Diktatur der einen oder der anderen Klasse (entweder der Bourgeoisie, oder des Proletariats) enden muss. Bei uns hat es mit der Diktatur der Arbeiterklasse und des Landproletariats

geendet. Die Armee, die schlagfähig sein muss, die die Wehrfähigkeit des Landes repräsentieren soll, muss daher ihrem ganzen Aufbau, ihrem ganzen Bestand nach mit der Ideologie und dem Wesen dieser Klassen übereinstimmen. Diese Armee kann nicht anders als eine Klassenarmee sein.

Dies sage ich nicht bloss vom politischen Standpunkt allein, der natürlich für das Sowjetregime nicht von letzter Bedeutung ist. Hat einmal die Arbeiterklasse die Regierungsgewalt in die Hand bekommen, so muss sie offenbar auch ihre Armee schaffen, ein eigenes bewaffnetes Organ, das ihm Sicherheit gewähre. Doch vom rein militärischen Standpunkt aus, vom Standpunkt der Wehrfähigkeit des Landes unter dem Sowjetregime, gibt es bloss eine einzige Möglichkeit dazu: die Armee auf Klassenprinzipien aufzubauen.

Solange das jetzige Regime noch nicht der kommunistischen Ordnung Platz gemacht hat, da die privilegierten Klassen ihre bevorzugte Stellung eingebüsst haben werden und die allgemeine Wehrpflicht sämtliche Bürger zur Verteidigung der kommunistischen Republik gegen jede Gefahr von aussen heranziehen können wird, — solange kann die Armee lediglich einen Klassencharakter haben.

Es wird behauptet, dass wir dadurch die Arbeiter mit allen Mühen und Lasten der militärischen Verteidigung beschweren und die Bourgeoisie entlasten. Formal trifft dies allerdings zu; doch hoffen wir, dass die Sowjetmacht alle Massnahmen ergreifen wird, um einen Teil der Lasten der Landesverteidigung der Bourgeoisie aufzuerlegen, und zwar einen solchen Teil, der ihr nicht die Möglichkeit gäbe, die Waffen gegen die Arbeiterklasse zu gebrauchen. Eigentlich handelt es sich jetzt darum, dass in dieser historischen Uebergangsepoche das Proletariat sich aus der Staatsmacht und deren militärischem Apparat ein Klassenmonopol mache. Diese Tatsachen wollen wir bejahen und laut verkünden.

Solange das Proletariat noch nicht die besitzenden Klassen von den Hoffnungen, den Versuchen, Verschwörungen und Bestrebungen abgebracht hat, die Staatsgewalt wieder an sich zu reissen, solange die Bourgeoisie noch nicht in der kommunistischen Ordnung des Landes völlig aufgegangen ist, solange ist die herrschende Arbeiterklasse verpflichtet — und sie wird dieser Verpflichtung nachkommen —, die Waffen zu ihrem Klassenmonopol zu machen, zu einem Verteidigungsmittel gegen äussere und innere Feinde, denn (dies hat sich im Westen wie im Osten Russlands gezeigt) unsere innern Feinde reichen im Moment der Gefahr unseren äussern Feinden die Hand zum Bunde. Aus diesem Grunde führen wir die obligatorische Militärpflicht nur für die Arbeiter und Bauern, die keine fremde Arbeitskraft ausbeuten, ein.

Das Ihnen vorgelegte Dekret über die obligatorische Militärpflicht — wir warten mit Ungeduld auf Ihre Bestätigung dieses Dekretes, weil uns dadurch ermöglicht wird, unverzüglich an den wichtigsten Teil unserer Arbeit zur Schaffung der Armee heranzutreten —, dieses Dekret hat eine ungeheuer grosse prinzipielle Bedeutung.

Vor allem stellt es auf neuer Basis das Prinzip der obligatorischen Pflicht wieder her und hilft uns dadurch das Prinzip der Freiwilligkeit zu überwinden, das wir für eine kurze Uebergangsperiode angenommen haben und das wir nun um so eher liquidieren, je mehr es uns gelingt, mit allen übrigen Aufgaben unseres Volkslebens fertig zu werden. Dieses Dekret wird (falls Sie es genehmigen) den Bürgern jener Klassen, die im Besitz der Regierungsgewalt sind, die Pflicht auferlegen, dem Staat und dem Sowjetregime den höchsten Tribut zu zollen: ihr Herzblut und ihr Leben. Das genehmigen Sie, indem Sie die militärische Dienstpflicht vom 18. bis zum 40. Lebensjahr wieder einführen.

Jeder, der eine gewisse Schule im Militärfach durchmacht, der als gesund genug befunden wird, um acht Wochen im Jahr, je zwölf Stunden in der Woche, also 96 Stunden im ersten Jahr und eine bestimmte Anzahl von Stunden bei den folgenden Einberufungen zu opfern, jeder dieser ist verpflichtet, auf den Ruf der Sowjetmacht zur Abwehr der äussern Feinde zu den Fahnen zu eilen. Dies ist der Grundgedanke des Dekrets, das zu bestätigen wir Sie ersuchen. Wir schaffen hier noch kein straffes Milizsystem, wir sind noch nicht so weit, wir nehmen die Arbeiter und Bauern von jenen Orten, wo sie sich befinden:

aus den Fabriken, Werkstätten, aus den Dörfern, vom flachen Lande, schliessen sie mit Hilfe der Militärkommissariate des Sowjets zusammen und lassen ihnen in diesen natürlichen Gruppierungen eine militärische Ausbildung angedeihen, und dies auf der elementarsten Grundlage, laut dem allgemeinen Programm, das vom Volkskommissariat für militärische Angelegenheiten für das ganze Land genehmigt worden ist. Das ist der Grundgedanke dieses Dekrets. Bestätigen Sie es, so bedeutet es, dass wir schon morgen für das ganze Land den Befehl erlassen, dass die lokalen Sowjets ihrerseits durch ihre militärischen Kommissäre zusammen mit den Fabrikkomitees ans Werk gehen. Das bedeutet, dass Sie als Zentral-Exekutivkomitee der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten mit der ganzen Kraft Ihrer Ideen und Ihrer Autorität uns in dieser kolossalen Arbeit mit Ihren organisatorischen Möglichkeiten unterstützen werden. Bloss auf diesem Wege kann es uns gelingen, in nächster Zukunft die Rote Armee als provisorisches Gebilde in eine wirkliche Arbeiter- und Bauernarmee zu verwandeln, die den ganzen gesunden kampffähigen Nachwuchs der Arbeiter- und Bauernklasse in sich schliessen wird, bis diese Klassen das ganze Regime des Landes umgeformt haben werden.

Zu gleicher Zeit lege ich Ihnen ein Dekret zur Bestätigung vor, das die Stellenbesetzung in der Arbeiter- und Bauernarmee betrifft. Dieses Dekret ist auf dem Wege einer amtlichen Verfügung bereits von uns praktisch verwirklicht worden. Selbstverständlich geschah das nur deshalb, weil wir in dieser Frage nicht ohne jegliche massgebende Richtschnur bleiben können. Von Ihnen hängt es jetzt ab, dass Sie es kraft Ihrer Autorität, Ihrer gesetzgebenden Gewalt bestätigen (und wir hoffen darauf), damit wir imstande sind, es um so energischer zur Ausführung zu bringen. Es handelt sich darum, für die Rote Arbeiter- und Bauernarmee einen kommandierenden Stab zu schaffen, der sich aus den Sowjetorganisationen als solchen zusammensetzte und gruppierte. In die Sprache unserer gewöhnlichen Terminologie umgesetzt, bedeutet dies, dass in bezug auf die Rote Armee wir das Wahlprinzip ausserordentlich einschränken und in vieler Hinsicht sogar ausschalten.

Dieser Punkt mag strittig erscheinen; in der Praxis jedoch

stosst er auf sehr wenig Schwierigkeiten. Das ist leicht zu erklären. Solange die Macht in den Händen einer Klasse lag, die jenen Klassen, aus denen sich die Soldaten rekrutierten, feindlich gegenüberstand, solange der kommandierende Stab von der Bourgeoisie eingesetzt wurde, war es ganz natürlich, dass die Arbeiter- und Bauernmassen, die um ihre politische Befreiung kämpften, das Recht forderten, ihre Führer und militärischen Leiter zu wählen. Dieses Vorrecht bedeutete für sie die politische Selbsterhaltung. Niemand glaubte und konnte glauben, dass jene improvisierten Vorgesetzten, Armeechefs und Korpskommandanten, die zur Zeit der Oktoberrevolution der Arbeiter und Bauern an der Front aufgekommen sind, auch tatsächlich die Funktionen der Hauptkommandierenden in Kriegszeiten übernehmen konnten. Die Revolution jedoch stellte die Arbeiterklasse vor die Aufgabe, die Macht zu ergreifen; und die Arbeiterklasse, einschliesslich die Armee, konnte einem kommandierenden Apparat, der von der feindlichen Klasse geschaffen worden war, nichts anderes als Misstrauen entgegenbringen. Und so musste sie notgedrungen aus ihrer eigenen Mitte jene Personen wählen, zu denen sie Vertrauen hatte.

Darin äusserte sich keine Methode zur Schaffung eines kommandierenden Stabes, sondern bloss eine Methode des Klassenkampfes. Darüber muss man sich genau Rechenschaft ablegen. Unter den gegenwärtigen Umständen, da wir nunmehr eine einzige Klasse zu formieren haben, bekommen die Fragen der Wählbarkeit der Vorgesetzten oder der Ernennung eine sekundäre, rein technische Bedeutung. Die Sowjets werden von den Arbeitern und Bauern gewählt, die Sowjets setzen die Kommissäre in äusserst verantwortliche Stellen ein, die Sowjets ernennen Richter, Kommandeure usw. Die Leitung der Gewerkschaften beruft eine ganze Reihe von Beamten an höchst verantwortliche Posten. Ist die Leitung einmal gewählt, so ist ihr die Auswahl des entsprechenden Personals anzuvertrauen.

Wir wollen damit sagen, dass die gegenwärtig bestehende Rote Armee nicht ein beliebiger, sich selbst genügender Organismus ist, der sich selbst dient, für sich selbst besteht, sich selbst Gesetze gibt, — sie ist einzig und allein ein Organ der

Arbeiterklasse, deren bewaffnete Hand. Sie wird mit der Arbeiterklasse und der mit ihr eng verbundenen Bauernschaft eins sein. Jene Organe, die die Arbeiterklasse und das Landproletariat mit der Formierung der Roten Armee betraut haben, müssen also die Vollmacht besitzen, das lokale sowie zentrale Kommandopersonal auszusuchen. Das bezweckt eben das Dekret hinsichtlich der Ernennung für die Aemter der Arbeiter- und Bauernarmee.

Ferner, Genossen, steht auf unserer Tagesordnung die Frage der Konsolidierung jener Lage, die wir in der Praxis überall mit Erfolg zu bestärken suchen, — nämlich die Schaffung von beständigen festen Stämmen innerhalb der Roten Armee. Das, wodurch sich die Rote Armee innerhalb der ersten Wochen und Monate ihres Bestehens ausgezeichnet hat, war sozusagen ihr fliessender Charakter, der unser wirtschaftliches und staatliches Leben im allgemeinen kennzeichnet und der sich in die ungeheure, tiefe Umwälzung abbildet; noch steht nichts fest, nichts hat das Ufer erreicht, ungeheure Volksmassen verschieben sich von Ort zu Ort, die Produktion liegt darnieder, der Verkehr steht still, die Lebensmittelversorgung ist zerrüttet. Unter all diesen Tatsachen leidet die Bevölkerung und hauptsächlich jene Klasse, die die Regierungsgewalt ergriffen hat ... Ueberall, auf allen Gebieten besteht die Grundaufgabe der neuen Epoche, die der Oktoberrevolution folgte, in der Einführung einer sicheren, stabilen Arbeitsordnung, die auf tüchtiger Arbeit beruhte. Dies ist die Grundaufgabe: die Leute an ihre Arbeit binden und feste Grundarbeitsmöglichkeiten schaffen, denn, wenn auch der Krieg unser revolutionäres Bewusstsein aufgerüttelt hat, so hat er unserem Leben zugleich den letzten Rest von wirtschaftlicher und staatlicher Planmässigkeit und Stabilität geraubt.

Hartnäckige, geregelte und systematische Arbeit auf neuer Grundlage! Das muss sich auch in der Armee offenbaren. Was konnten wir in den ersten Wochen beobachten? Ein vollkommenes Fluktuieren der Armee. Viele traten in sie ein, gingen durch sie hindurch, wie durch einen Vorhof, versorgten sich auf einige Tage mit Proviant oder einem Mantel; einige nahmen Handgeld und gingen in eine andere Abteilung über, oder sie

verliessen einfach das Heer. Selbstverständlich waren solche Elemente in der Minderheit, doch demoralisierten sie einen Teil der Armee und desorganisierten sie im Sinne der Ordnung. Das Dekret, das wir Ihnen unterbreiten, verpflichtet jeden Freiwilligen, ein halbes Jahr in der Abteilung, in die er eingetreten ist, zu bleiben. Er verpflichtet sich, diese Abteilung vor einem halben Jahr nicht zu verlassen; bricht er diese Verpflichtung, so wird er zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Schliesslich schlagen wir Ihnen noch vor, die Formel des feierlichen Eides anzunehmen und zu bestätigen, den jeder Rote Gardist der Gesellschaftsordnung, die ihn in ihren Dienst beruft, abzulegen hat. Diese Eidesformel drückt den eigentlichen Sinn der Roten Armee aus.

Das ist das feierliche Gelübde, das unserer Ansicht nach jeder Soldat der Revolutionsarmee am 1. Mai angesichts der Arbeiterklasse, des revolutionären Teils der russischen Bauernschaft und der ganzen Welt ablegen sollte. Hierin liegt keinerlei Widerspruch, wenn gleich es auf den ersten Blick als paradox anmuten mag, dass die Maifeier, die für uns stets das Fest des Kampfes und des Protestes gegen den Militarismus gewesen ist, in diesem Jahr für uns, für das revolutionäre Russland der Sowjets zu einem Tag werden soll, an dem die Arbeiterklasse ihren Willen zur Bewaffnung, zur Verteidigung und zur Schaffung einer starken militärischen Macht kundgibt, einer Macht, die dem Regime entspreche, und die fähig sei, dieses Regime zu verteidigen und zu schützen. Die Feier des 1. Mai wird in Russland unter ganz andern Umständen stattfinden als in allen übrigen Ländern Europas, wo der imperialistische Krieg fortgeführt wird und wo die imperialistischen Klassen am Ruder sind; — dort muss der erste Mai mehr denn je der Tag der Manifestation gegen die Maschinerie des kapitalistischen Imperialismus sein; bei uns aber soll dieser Tag der Tag der Manifestation zugunsten einer proletarischen Armee sein; an diesem Tag soll der feierliche Eid, das Gelöbnis, wenn Sie es so nennen wollen, der sozialistische Eid abgelegt werden, durch den unsere Rotgardisten geloben, der Sache zu dienen, in deren Namen wir sie in die Reihen der Roten Arbeiter- und Bauernarmee auf-

nehmen. Es ist für uns unerlässlich, dass all diese Dekrete vom Zentral-Exekutivkomitee sanktioniert werden. Sie mögen sie abändern, doch dürfen Sie sie nicht von Grund aus ablehnen, denn dies hiesse, sich an der Sache selbst vergreifen, die Sie verfechten. Sie dürfen nicht die Aufgabe zurückweisen, die wir vor Sie stellen.

Diese Aufgabe besteht darin, dass dem Arbeiter, dem werktätigen Bauer gesagt werden muss, dass die Oktoberrevolution momentan als vornehmstes Ziel hat : die Schaffung einer auf Grund der Sowjets aufgebauten mächtigen Armee, die zum Hebel der Arbeiter- und Bauernrevolution und mächtigen Faktor der internationalen Revolution werden soll.

Ich will mich nicht auf die internationale Politik einlassen. Jedem von Ihnen ist klipp und klar, dass unserer Revolution nicht von seiten der russischen Bourgeoisie und auch nicht von deren freiwilligen und unfreiwilligen Helfern im Lande Gefahr droht, sondern von seiten der auswärtigen Militaristen. Von allen Enden des kapitalistischen Europas und Asiens bedrohen uns unsere Feinde.

Und wenn wir bis zu dem Augenblicke durchhalten wollen, da unsere Feinde den Todesstoss erhalten, so müssen wir für uns das Maximum günstiger Bedingungen schaffen. Speziell auf militärischem Gebiete können wir es erreichen, indem wir in dem Keime der Armee, die wir momentan haben, eine innere revolutionäre Disziplin schaffen.

Wir müssen eine Arbeiter- und Bauernarmee schaffen, dadurch dass wir in Fabriken und Werkstätten Reserven vorbereiten und die Arbeiter militärisch ausbilden. Falls uns in den kommenden Monaten Gefahr drohen sollte, müssten wir das Skelett der gegenwärtigen Armee mit dem Fleisch und Blut jener Reserven ausfüllen können, die wir in den Fabriken und Werkstätten anwerben. Zu gleicher Zeit werden wir, nach Mass unserer Kräfte, neue Kommandoreihen bilden sowohl durch Instruktionskurse wie mit Hilfe jener Elemente des alten Kommandostabes, die zu ehrlicher Arbeit bereit sind und die mit uns an der Hebung der Wehrfähigkeit des Landes zu arbeiten begonnen haben.

Wenn Sie, Genossen, zu diesem Werk, das erst die ersten Schritte tut — wenn Sie zu diesem Werk Ihre Zustimmung

geben, so geben Sie uns dadurch zugleich auch die Möglichkeit, es an den einzelnen Orten zu verwirklichen, zu stabilisieren und aufzubauen. Wenn Sie das tun, Genossen — wie ich es auch hoffe —, so werden wir die Wehrkraft des Landes in dem Masse heben, in dem wir im allgemeinen die wirtschaftliche und staatliche Macht unseres Landes heben.

Aendern Sie, was Ihnen der Aenderung bedürftig erscheint, lehnen Sie ab, was Ihnen falsch dünkt, doch nehmen Sie zur Kenntnis, dass dem Russland der Sowjets eine Armee nottut, eine Armee, die das Verteidigungsorgan der Sowjets, d. h. des werktätigen Russlands darstellt. Sie darf nicht dilettantisch, darf nicht improvisiert sein. Es müssen alle erforderlichen Fachmänner herangezogen werden.

Es versteht sich von selbst — dieser Gedanke erscheint als ganz natürlich —, dass einzelne Personen versuchen können, diese Armee für Ziele, die der Arbeiterklasse feindlich sind, zum Zweck gegenrevolutionärer Verschwörungen auszunützen. Solche Befürchtungen entstehen in unserer eigenen Mitte. Von Zeit zu Zeit stossen wir immer wieder darauf.

Es wird uns gesagt, dass die Vertreter des alten kommandierenden Stabes versuchen werden, und zwar mit Erfolg, in der neuen Armee konterrevolutionäre Herde zu bilden. Wäre dies so, Genossen, so würde es bedeuten, dass unser ganzes Werk dem unvermeidlichen Untergang geweiht ist. Dies würde bedeuten, dass die Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten dadurch, dass sie Ingenieure und Techniker heranziehen, ihnen die Leitung übertragen, ihnen ein weites Feld der Tätigkeit zuweisen, sie mit Verantwortlichkeit beladen, — sie das kapitalistische Regime von neuem errichten und zum Joch der Unterdrückung zurückkehren. Doch ist dem nicht so.

Alle Theoretiker des Sozialismus sahen voraus, sagten voraus und schrieben auch, dass in der Epoche, da die Arbeiterklasse die Macht gewonnen haben wird, sie unbedingt die lebensfähigen, gesunden, qualifizierten Elemente zur Arbeit heranziehen müssen wird, jene Elemente, die früher der vermögenden herrschenden Klasse dienten. Des öftern schrieben die Theoretiker des Sozialismus auch, die Arbeiterklasse würde im Be-

darfsfalle die Fachleute zwei- oder dreimal so hoch bezahlen, um sie fester an sich zu binden. Und dies würde immerhin noch „das Billigere" sein, im Hinblick auf jene Vorteile, die sich aus der rationellen Wirtschaftsordnung ergeben würden. Dasselbe gilt von der Armee als einem Organ der Landesverteidigung. Die Auslagen und Ausgaben der Bauern und Arbeiter für die Schaffung der Armee werden hundertfach Frucht tragen.

Was die innern Feinde betrifft, so steht das Sowjetregime viel zu fest, als dass wir die sogenannte „Generäle-Gefahr" fürchten müssten. Genossen, falls unter den Militärfachleuten einer oder der andere sich finden sollte, dem es in der Tat einfiele, die Armee zu konterrevolutionären Verschwörungen zu benutzen, so versteht es sich von selbst, dass wir einer Person, die die Armee zu ihren eigenen Zwecken gegen die Arbeiterklasse und Bauernschaft auszunützen versuchte, dass wir dieser Person die Oktoberrevolution und die darauf folgenden Tage lebhaft ins Gedächtnis zurückrufen würden. Und dies wissen die Betreffenden sehr wohl.

Andererseits, Genossen, soweit ich Gelegenheit hatte, die Militärspezialisten persönlich kennen zu lernen, fand ich unter ihnen bei weitem mehr wertvolle Elemente, als man dies allgemein anzunehmen geneigt wäre. Nicht vergeblich haben sie die Erfahrungen des Krieges und der Revolution hinter sich. Sie haben begriffen, dass ein neuer Geist durch Russland weht, sie haben die neue Psychologie der aufgerüttelten Arbeiterklasse erfasst, sie verstehen, dass sie ihr anders entgegenzutreten, ganz anders mit ihr zu sprechen haben, dass die Armee auf anderem Wege zu gestalten sei. Derartige Militärspezialisten gibt es.

Es gibt solche! Und wir hoffen aus den jüngern Jahrgängen ehemaliger Offiziere der alten Armee Männer dieses Schlages an uns zu ziehen und mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung unsere Arbeit zur Formierung der neuen Armee zu befruchten.

Jetzt heisst es, das gewichtige, autoritätsvolle Wort zu sprechen, dass Russland bei Gefahr des Unterganges einer Armee bedarf, dass dieses Werk, das wir vollbringen, von Ihrer Seite auf Unterstützung hoffen darf. Wir brauchen Ihre Unterstützung, Genossen, und Sie werden uns diese Unterstützung gewähren.

SCHLUSSWORT.

Trotzki: Genossen! Der erste unserer Opponenten hat hier in dem Sinne gesprochen, als würde die Armee von uns nicht zum Schutze des Landes geschaffen, sondern zu irgendwelchen „Experimenten", wie er sich auszudrücken beliebt hat. Ich sagte bereits in meinem Referat, dass wenn die Gefahren, die uns drohen, sich auf die Gefahr einer konterrevolutionären Umwälzung beschränken würden, wir im allgemeinen der Armee gar nicht bedürfen würden.

Die Arbeiter der Fabriken von Petrograd und Moskau würden imstande sein, im gegebenen Moment Kampftruppen zu bilden, die genügen würden, jeden Versuch im Keim zu ersticken, durch einen bewaffneten Aufstand die Regierungsgewalt von neuem in die Hände der Bourgeoisie zu legen. Unsere inneren Feinde sind viel zu gering und viel zu kläglich, als dass man für den Kampf gegen sie einen festen Armeeapparat auf wissenschaftlicher Basis schaffen, als dass man eine bewaffnete Volksmacht schaffen müsste.

Wenn uns eine derartige Macht gegenwärtig vonnöten ist, so kommt dies daher, dass dem Sowjetregime und der Sowjetrepublik die grösste Gefahr von aussen droht, und weil unsere inneren Feinde ihre Stärke bloss in der Klassenverkettung finden, die sie mit unseren äusseren Klassenfeinden verbindet. Und eben jetzt erleben wir einen Moment, da der Kampf um die von uns geschaffene Ordnung direkt und unmittelbar mit der Frage der Hebung der Wehrfähigkeit des Landes zusammenfällt. Wir können das neue Regime durch keine andern Mittel verteidigen und schützen, als durch unsere direkte und energische Abwehr gegen die fremde Gewalt, die sich eben deshalb wider unser Land richtet, weil in unserem Lande die Arbeiter und Bauern herrschen. Das ist der Knoten, den die Geschichte geknüpft hat.

Eben deshalb, weil bei uns die Arbeiterklasse herrscht, bilden wir die Zielscheibe des Hasses und der Kabalen der imperialistischen Weltbourgeoisie. Und eben deshalb muss jeder klassenbewusste Arbeiter und jeder revolutionäre Bauer die Armee unterstützen, wenn ihm das teuer ist, was gegen-

wärtig in Russland aufgebaut wird — was freilich noch ungeordnet, noch unvollkommen gebaut wird —, dies weiss ich ebenso gut, wie jeder unserer Kritiker — was uns aber dennoch unendlich teuer ist, weil es uns eine neue Epoche in der Geschichte verheisst und daher die wertvollste Errungenschaft der ganzen vorhergegangenen Entwicklungsgeschichte der Menschheit bedeutet.

Wenn uns gesagt wird, dass wir experimentieren, so weiss ich nicht, was hier unter dem Wort „Experiment" verstanden werden soll. Ich kenne die Geschichte der Vergangenheit, die nichts anderes war, als die Geschichte der an den werktätigen Klassen vorgenommenen Experimente; es war dies die Epoche der Experimente, die der Adel an dem Körper und der Seele der Bauernmassen angestellt hat; ich kenne auch die Experimente der bürgerlichen Elemente mit der Seele und dem Körper der Arbeiterklasse; ein derartiges Experiment sehen wir gegenwärtig in der ganzen Welt in Gestalt des furchtbaren imperialistischen Gemetzels.

Und da finden sich nun Leute, die sich für Sozialisten halten und die vor dem erschütternden Experiment des vierjährigen Weltkrieges zu sagen wagen, dass dieses Experiment, das wir gegenwärtig ausführen, d. h. der heldenmütige Versuch der Arbeitermassen sich frei zu machen, das Leben umzugestalten — dass dieses „Experiment" der Verteidigung nichts wert sei, dass wir eine Armee bloss für Parteigruppen oder zu ähnlichen Zwecken schaffen wollen.

Ich aber sage, wenn es je eine Epoche gegeben hat, die die Schaffung einer Armee für die erhabensten Zwecke forderte, so ist es unsere Epoche. Und wenn es je ein Regime gab, das Verteidigung erforderte und das Recht hatte, diese von den werktätigen Massen zu fordern, — so ist es die Herrschaft der werktätigen Massen selbst. Trotz all seiner Fehler, trotz seiner Rauheit, trotzdem es manche Herren Intellektuellen so unsanft anfasst — trotz alledem hat dies Regime ein Recht auf Entwicklung.

Es wird sich festigen und es bedarf einer Armee. Diese Armee werden wir schaffen.

Man sagt mir, in dieser Armee liege eine Dualität, die das grösste Uebel dieser Armee und dieses ganzen Regimes bilde. Selbstverständlich ist eine Dualität da — eine Dualität, die darin besteht, dass wir uns in der Uebergangsepoche von der Herrschaft der Bourgeoisie zur sozialistischen Ordnung befinden — eine Dualität, die darin besteht, dass die Arbeiterklasse zwar die politische Macht errungen, ihr Werk jedoch noch nicht vollendet hat und erst an die Grundaufgaben herangetreten ist; an die Umgestaltung der ganzen Wirtschaft, des Lebens auf neuen Prinzipien — eine Dualität, die darin liegt, dass allein die Arbeiterklasse in Russland am Ruder ist und daher dem Angriff des Kapitals der andern Länder die Stirn bieten muss, jener Länder, wo sich die Arbeiterklasse noch nicht zum Endkampf erhoben und noch nicht die staatliche Macht errungen hat.

Dies ist die Dualität oder der Widerspruch, der im ureigensten Wesen unserer Revolution liegt. Es handelt sich dabei nicht um das Regime, nicht um die politische Form des Regimes, noch um das Prinzip des Armeeaufbaus, sondern um den Zusammenstoss zweier Formationen: der bürgerlich-kapitalistischen und der sozialistisch-proletarischen. Dies muss im Kampf ausgekostet werden. Wir versuchen bloss die Waffe für diesen Kampf zu schmieden und streben danach, dass diese Waffe den Anforderungen jenes Regimes entspreche, das zu verteidigen wir berufen sind.

Man sagt uns, dass wir es mit der militärischen Ausbildung der Arbeiter und Bauern nicht ernst nehmen, weil wir darauf bloss 96 Stunden im Jahr verwendet sehen wollen. Ich muss vor allem daran erinnern, dass sich unter den Arbeiter- und Bauernmassen eine ungeheure Anzahl von Elementen befindet, die bereits eine militärische Ausbildung genossen haben, und dass es für uns unerlässlich ist, auch diese von neuem aus ihren natürlichen Mittelpunkten, den Fabriken, Werkstätten und Arbeitszentren heraus zu sammeln.

Ich muss zugeben, dass ich mich persönlich nicht für kompetent genug halte, um zu beurteilen, wie viele Stunden und Wochen im Jahr nötig sind, um unserer zukünftigen Volks-

armee die Möglichkeit zu geben, die Grundzüge der Kriegswissenschaft zu erfassen.

Es kann sein, dass diese Frist tatsächlich allzu kurz bemessen ist. Ist dies der Fall, so werden wir sie verlängern, falls die Erfahrung der Arbeiter und Bauern selbst zeigen wird, dass 96 Stunden für sie zu wenig sind; die Annahme jedoch, es liege hier von unserer Seite irgendeine Absicht oder Intrige vor, um den Arbeitern und Bauern keine militärische Ausbildung zu geben — diese Annahme erscheint mir als das dümmste Mittel des Ränkeschmiedens und der Demagogie.

Es wurden hier aus dem rechten Flügel Aeusserungen gegen die widerspruchslose Ausführung der Befehle laut. Es wurde eingewendet: Wie aber, wenn die Befehle konterrevolutionärer Natur sind?

Wollte man hier in die Verfassung unserer Armee für sie das Recht einführen, konterrevolutionäre Befehle nicht ausführen zu müssen, so wäre zur Kenntnis zu nehmen, dass der ganze Text des feierlichen Eides, den ich vorgelesen habe, gegen die Konterrevolution gerichtet ist: die ganze Armee wird ja nur gegen die russische und die internationale Konterrevolution geschaffen. Darin liegt der ideelle Sinn der ganzen Armee. . . (Zwischenruf: Widerspruchslose Unterwerfung dem Kommandierenden!)

Freilich, sollte das ganze Sowjetregime zusammen mit seiner Armee das Opfer von konterrevolutionären Generälen werden, so würde es heissen, dass die Geschichte ins Hintertreffen geraten ist, und dieses Regime war also zum Zusammenbruch verdammt.

Doch lautet die Frage, die uns vom Leben gestellt wird, ganz anders. Es handelt sich nicht darum, dass bei uns gegenwärtig konterrevolutionäre Generäle das grosse Wort führen und dass wir in den Massen die Kritik gegen diese konterrevolutionären Generäle wachrufen müssen. Ist doch diese Kritik bei jedem unserer Rotgardisten auf alle Fälle in nicht geringerem Masse vorhanden als bei jenen Kritikern und Ratgebern, die bekanntlich uns daran hindern wollten, den Soldaten, Arbeitern und Bauern das heilsame Misstrauen gegen ihre Klassenfeinde

einzuimpfen — die Arbeiter und Soldaten besitzen aber dieses Misstrauen ohnehin in genügendem Masse.

Doch kraft einer natürlichen psychologischen Reaktion hat dieser Umstand bei uns dazu geführt, dass jedermann jeden Befehl und jede Verfügung durch den Apparat seiner eigenen Kritik, seines Misstrauens und seiner Beurteilung zu schleifen sucht; das hindert die Ausführung der Befehle und zerstört die Arbeit; das dürfte nicht sein!

So hat z. B. die Reaktion gegen den zaristischen Zentralismus dazu geführt, dass jedes Gouvernement, jeder Kreis seinen eigenen Sowjet der Volkskommissäre, seine Republik Kaluga, Tula usw. gründet. Das ist im Grunde genommen das schöpferische lebendige Prinzip der Reaktion gegen den alten Absolutismus, doch muss auch dieses in bestimmte Bahnen geleitet werden. Ein staatlicher Apparat muss unbedingt geschaffen werden. So sagen wir auch hier, dass alle Soldaten, Arbeiter und Bauern mit uns zusammen sich einen Apparat sichern müssen, der den ganzen Kommandostab durch ihre Sowjets, das Zentral-Exekutivkomitee und die Kommissäre kontrollieren könnte. Wir besitzen einen Apparat zur Prüfung und zur Kontrolle. Wenn er gegenwärtig noch ungenügend ist, so wird er verbessert werden.

Aber zugleich sage ich: es ist notwendig festzustellen, dass eine Verfügung — Verfügung ist, dass der Soldat der Roten Armee — Soldat ist, dass die Arbeiter- und Bauernarmee eine Armee ist, dass es in ihr militärische Befehle gibt, denen widerspruchslos gehorcht werden muss. Werden diese Befehle von dem Kommissär bestätigt, so fällt die Verantwortlichkeit dafür auf ihn. Die Rotgardisten sind verpflichtet, die Befehle auszuführen. Ist dies nicht der Fall, so kann natürlich keine Armee bestehen. Wodurch wird eine Armee erhalten? Durch das Vertrauen zu einem bestimmten Regime, zu der Macht, die sie unter den gegebenen Umständen selbst schafft und selbst kontrolliert.

Wenn wir uns dieses allgemeine Vertrauen sichern — und wir glauben, dass wir es tun — dann hat das Regime der revolutionären Klasse das Recht, von seinen Organen, seinen einzelnen

Teilen Gehorsam zu fordern. Unterwerfung unter jene Befehle, die von der Zentralmacht ausgehen und vom Zentral-Exekutivkomitee kontrolliert werden.

Jenen unserer militärischen Fachleute, die ehrlich daran zweifeln, ob wir eine Disziplin einzuführen vermögen werden, antworten wir: wenn dies unter der Herrschaft des Zarismus, der Bureaukratie und der Bourgeoisie möglich war, wenn damals eine Disziplin, die sich gegen die Arbeiter- und Bauernklasse richtete, zu schaffen möglich war, wenn man damals eine Staatsmacht gegen diese Arbeitermassen schaffen konnte, so haben wir entschieden eine zehn- und hundertmal grössere psychologische Möglichkeit, eine eiserne Disziplin in einer Armee einzuführen, die ganz und gar zum Schutz der Arbeiterklasse geschaffen wird.

Man will uns angeblich vor gegenrevolutionären Anschlägen schützen und verteidigen. Vor allem: wer sind die, die uns vor den gegenrevolutionären Anschlägen schützen wollen? — Das sind die Anhänger eines Duchonin, das sind die Mitarbeiter Kerenskis. (Beifall.)

Der Bürger Dan erzählte uns da, wie die „Napoleons" entstehen und wie es kommt, dass die Kommissäre nicht scharf genug aufpassen. Doch entsinne ich mich, dass die Kornilowaffäre nicht etwa unter dem Sowjetregime entstanden ist, sondern unter dem Regime Kerenskis (Martow: Es wird eine neue Kornilowaffäre geben. . .) Es gibt noch keine neue, wir wollen aber noch von den alten reden, die nun einmal da waren und manch einem auf der Stirn für immer einen deutlichen Stempel aufgedrückt haben. (Beifall.)

Ich will hier nur daran erinnern, Genossen, dass unsere Kommissäre, die Kommissäre des gegenwärtigen Petrograder Sowjets, es wohl verstanden haben, die militärischen Verfügungen und operativen Befehle genau von den konterrevolutionären Anschlägen zu unterscheiden.

Als Duchonin gegen seinen Willen sich anschickte, der Forderung Kerenskis zufolge im Oktober 1917 die Garnison aus Petrograd zu entfernen, um die revolutionäre Hauptstadt zu schwächen, motivierte er diese Massnahme mit strategisch-

operativer Notwendigkeit. Unsere Petrograder Sowjetkommissäre sagten: Es ist ganz klar, dass dies ein neues Experiment ist, das die (damalige) Koalitionsregierung zusammen mit den Menschewiki unter der hohen Leitung Kerenskis vornimmt. Sie wissen wohl, dass die von uns gefundenen, mit Kerenskis und Duchonins Unterschrift versehenen Dokumente diesen Verdacht vollauf bestätigen.

Ich meine, dass damals Dan und seine Gesinnungsgenossen sich auf die Tribüne des Petrograder Sowjets stellten und erklärten: Wollen Sie sich etwa dem operativen Befehl betreffs der Petrograder Garnison widersetzen? Wagen Sie ja nicht, ihn beurteilen zu wollen! — Und dies war ein gegenrevolutionärer Anschlag zur Knebelung Petrograds gewesen. *Wir* haben es erraten, aber Sie sind blind gewesen — deshalb haben wir Ihre alte Regierung gestürzt und haben die Gewalt an uns gerissen. Wir haben Euch gegenüber in historischer Hinsicht recht behalten! (Beifall, Lärm.)

Zu meinem Bedauern habe ich die Antwort des Bürgers Martow nicht gehört, und es ist mir nicht ganz klar, ob er damals mit uns oder mit Dan und Kerenski marschierte. (Zuruf: Es ist schmählich, Trotzki, dass Sie vergessen haben, welche Rolle damals Martow gespielt hat.)

Die Haltung des Bürgers Martow hat etwas ausserordentlich Subtiles an sich, etwas, was sich der groben Klassenanalyse beinahe entzieht — sie weist ein gewisses Etwas auf, das den Bürger Martow veranlasste, zu jener Zeit als Gerechten neben dem Sünder Dan zu figurieren. In jener Zeit war der Bürger Dan auf der Seite Kerenskis. Der Bürger Martow bildete die eigentliche Opposition gegen Dan. Und jetzt? Nun, da die Arbeiterklasse mit all ihren „Fehlern", ihrer „Unbildung", ihrem „Mangel an Kultur" zur Macht gelangt ist, nun, da die Macht in ihren Händen liegt, da stehen Sie mit Dan zusammen im gleichen Flügel — in Opposition zur Arbeiterklasse.

Die Geschichte jedoch, die alle Dinge überhaupt mit ihrem historischen Massstab und der Klassenspannweite misst — diese Geschichte wird vermerken, dass gegenwärtig die Arbeiterklasse unter den schwierigsten Umständen die Macht behält,

dass sie Fehler begeht und sie wieder gutmacht — Sie aber stehen ausserhalb der Arbeiterklasse, stehen abseits, stehen ihr gegnerisch gegenüber. Dies haben neuerdings die Stichwahlen zu dem Moskauer Sowjet bewiesen. (Beifall.)

Eine Stimme: Mit Hilfe gefälschter Zahlen. . . .

Trotzki: Ich weiss, dass zu einer Zeit, da andere am Ruder waren, da Kerenski und Dan . . . .

Dan: Ich bin nie am Ruder gewesen.

Trotzki: Verzeihung . . . als der bekannte Widersacher Dans, Zeretelli, am Ruder war (Heiterkeit); zu der Zeit wurden tatsächlich gewisse Versuche gemacht, die Wahlen zu den Sowjets zu fälschen und dies äusserte sich darin, dass man einer ganzen Partei vorwarf, sich gegen den Paragraph 108 vergangen zu haben. (Beifall.)

Ich begreife aber wohl, dass die Folge dieser Fälschung nur die war, dass wir in allen Sowjets in der Mehrheit blieben.

Als der zweite Sowjetkongress einberufen wurde, da machten sich die Dans daran, ihn zu sprengen, sie fälschten den Willen der Arbeiter im Zentral-Exekutivkomitee und in der Demokratischen Konferenz, fälschten den Willen der revolutionären Demokratie, und zwar immer und immer wieder unter direkter Teilnahme meiner heutigen Opponenten. Und allen diesen Fälschungen zum Trotz sind wir in der Majorität und am Ruder geblieben, folglich ist unsere Partei eine lebensfähige, gesunde Partei. Eine Fälschung, sei es eine tatsächliche oder mutmassliche Fälschung, kann einer solchen Partei nichts anhaben; die Partei aber, die zur Erklärung ihres Misserfolges sich auf Fälschungen beruft — ist eine tote Partei. (Beifall.)

Daher sagen wir, dass wir natürlich die Augen vor keiner der Gefahren schliessen, die auf uns lauern, vor jenen Gefahren, die nicht nur erfunden sind, die für uns aus der vorhergehenden Entwicklung erwachsen sind. Aber wir wenden im Kampf gegen diese Gefahren die richtigen Methoden an.

Freilich werden wir gefragt: War denn alles, was geschah, für die vorgehende Entwicklung vonnöten, war denn alles historisch unvermeidlich? Und der Zerfall der alten Armee

und die Blosslegung der Front — war das notwendig? Ich sage darauf: Ob es notwendig war? Man muss annehmen, dass all das, was man genau voraussagen konnte, unvermeidlich war.

Und wenn Sie unsere Reden prüfen, sei es die vom Junikongress der Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten, wenn Sie die Protokolle dieses Kongresses betrachten und unser erstes Auftreten verfolgen, so werden Sie finden, dass wir zu den Herren Menschewiki und Sozialrevolutionären (damals waren die Sozialrevolutionäre noch eine einheitliche Partei) sagten: „Wenn Ihr unsere Armee ins Verderben ziehen wollt, so treibt sie zur Offensive. Wenn Ihr ihr den Todesstoss versetzen wollt, dann untergrabt ihren Glauben an die Revolution — und treibt sie zur Offensive.“ Diese Erklärung haben wir am 4. Juni abgegeben; am 18. Juni jagte die Regierung Kerenskis und Dans unsere Truppen in die Offensive.

Und das hat der Armee den letzten Todesstoss versetzt. Damals hat dies der Bürger Martow begriffen; er wusste wohl, dass die Folge der Offensive ein tragischer, panischer Rückzug der todeskranken Armee sein musste.

Martow: Ihr habt sie aber ruiniert und zum völligen Zusammenbruch gebracht. Ich sagte ja: Ueberlasst die Armee den Bolschewiki — sie werden sie schon demoralisieren.

Trotzki: Der Bürger Martow hat ja ausserdem noch vorausgesagt, dass nachdem seine Gesinnungsgenossen der Armee den Todesstoss versetzt haben werden, die Bolschewiki die Armee ruinieren werden. Ich frage nun, weshalb ist denn die Geschichte nicht so grossmütig gewesen, dass sie zwischen den Bürgern Dan und Kerenski, die der Armee den Todesstoss versetzten, und den Bolschewiki, die dieser auf den Tod getroffenen Armee den Todeskeim einimpften — warum sie da keinen Platz für den Bürger Martow fand, damit er die Armee retten könnte. (Beifall.)

Ich zweifle selbstverständlich nicht daran, dass sich, wenn einmal die sozialistische Ordnung eingeführt sein wird, ein zukünftiger Liebhaber von Aphorismen und Artikeln finden wird, der das niederschreibt, was der Genosse Martow gesagt hat.

Wir aber reden nicht von Aphorismen, sondern von der Revolution, von der Revolution, die sich gegenwärtig vollzieht, sowie von der Arbeiterklasse, die gegenwärtig kämpft, die die Staatsmacht behalten möchte, um sie zum Werkzeug ihrer Befreiung zu machen — von dieser selben Arbeiterklasse reden wir. Haben wir mit ihr zusammen geirrt, so haben wir auch mit ihr gelernt, uns emporzurichten, und wir werden mit ihr zusammen siegen. Dies unterscheidet uns von der Gruppe des Bürgers Martow. (Beifall.)

Was die Ausbildung der Armee anbelangt, so beschränken wir uns keineswegs auf 96 Stunden, wie es der Bürger Martow hinzustellen versucht, indem er die Militärpflicht als Fiktion darstellt. Wir wissen, dass die Arbeiterklasse glücklicherweise einen ungeheuren Vorrat an Kritik besitzt. Was ihr auch sonst abgehen mag, aber dieses besitzt sie. Noch verfügt sie über wenig Organisation und Erfahrung; auch ihre Fähigkeit zu organisierter Arbeit und ihre Disziplin sind gering, — aber von Kritik und Misstrauen ist sie durchdrungen.

Das ist eine grosse Errungenschaft, doch müssen noch Disziplin, planmässiges Vorgehen und andere Vorzüge hinzukommen. Genügen die 96 Stunden nicht, so kann man die Zeit verdoppeln, verdreifachen. Gefallen der Arbeiterklasse die Generäle nicht, so können sie entlassen werden, und wir mit ihnen zugleich. Gegenwärtig jedoch arbeiten wir zusammen mit der Arbeiterklasse an der Schaffung einer Armee, wir führen sie gegen Euch an, und darin erblicken wir den Ursprung unseres Stolzes.

Andererseits redet Ihr davon, dass wir die Bourgeoisie zur militärischen Ausbildung nicht zulassen. Dabei führt Ihr zwei Argumente an. Ihr sagt zu uns: Ihr lasst die Bourgeoisie nicht zu und wollt dadurch die Armee vor der Konterrevolution bewahren. Doch was ist diese Bourgeoisie? Sie beträgt nur — 5 Prozent. Sollte man glauben, dass man durch ein solches lächerliches Mittel die Armee schützen kann? —

Ausserdem sagt Ihr, wir steuern dem Untergang entgegen, weil wir die Bourgeoisie zur Ausbildung nicht zulassen. Wenn diese Bourgeoisie so geringfügig ist, weshalb sollten wir über diese 5 Prozent streiten, ob sie mit eingerechnet werden sollen oder nicht? Ein Rechenfehler von 5 Prozent ist zu einer Zeit, da alle Rechnungen und Berechnungen so unrichtig sind, ein verschwindend kleiner Fehler.

Doch handelt es sich gar nicht darum. Sie wissen, dass die Bourgeoisie viel Mitläufer hat: das unwissende, ungebildete Kleinbürgertum, die Wucherer, die kleinen Ausbeuter und allerhand dunkle, kleinbürgerliche Elemente. Sie wissen, dass wir momentan unter den gegebenen Umständen sie nicht in die Armee hätten aufnehmen können, schon deshalb nicht, weil sie sich nur mit Hilfe der allergrausamsten Repressalien in die Sowjetarmee einreihen liessen. All diese verstockten trüben Elemente hassen das Proletariat und die Revolution. Diese trüben Elemente gibt es nicht bloss am Don und in Orenburg. Um sie auf unsere Seite zu bringen, müssen wir erst auf dem Gebiet der Organisation ungeheure Errungenschaften verzeichnen. Wir müssen diesen dunkeln, eingeschüchterten, irregeführten Elementen durch die Tat beweisen, dass das Sowjetregime, die Arbeiterregierung imstande ist, die Landwirtschaft auf neuer Basis aufzurichten, die Fabriken im Interesse des Volkes aufzubauen und zum gleichen Zweck eine Armee zu schaffen.

Dann werden sie mit ihren eigenen Augen sehen, dass die neue Gesellschaftsordnung in ihrem Interesse arbeitet; dann wird nicht mehr die Gefahr bestehen, dass wir durch die Aufnahme dieser Elemente in die Armee den Bürgerkrieg in die Armee aufnehmen.

Freilich haben diese Erwägungen keinen Wert in den Augen jener, die an den Sieg der Arbeiterklasse nicht glauben. Doch woran glauben sie denn? Worauf hoffen die Herren Menschewiki? Wenn die Geschichte schief auslaufen sollte, so wird sie nicht bei der Redaktion der Zeitung „Wperjod" haltmachen — es kommt dann schlimmer! Sie wissen sehr gut, dass sie nach uns keinen Stützpunkt für die Revolution abgeben werden.

Wir sind der einzige Halt der Revolution im Interesse der triumphierenden Arbeiterklasse; wir mit unserer ganzen gegenwärtigen Unzulänglichkeit müssen und werden unsere Arbeit leisten, werden die Fehler gutmachen, die Sowjetmacht festigen

und die Massen um uns zusammenschweissen. Die Dinge verhalten sich nicht etwa so, dass hier Experimente möglich wären. Nichts gestattet hier ein Vorgehen, das dem Schachspiel ähnelte, etwa so: eine Partie verloren, nun gut, die nächste werden wir schon gewinnen! Wenn wir fehlen, so werden s i e es nicht gut machen: der Karren der Gegenrevolution wird dann auch über ihre Schädel hinwegrollen.

Gegenwärtig aber, unter den gegebenen Umständen, unter den bestehenden Schwierigkeiten und Gefahren, muss man den Karren, der nun einmal da ist, befestigen, vervollkommnen und den Berg hinauf weiter ziehen, ohne ihm die Möglichkeit des Entgleisens zu geben. Dazu ist, wie ich bereits ausgeführt habe, eine Armee notwendig. Man wirft uns vor, dass wir dies erst jetzt einsehen. Das ist nicht wahr. Aber es ist etwas anderes, eine Sache theoretisch in einem Artikel einzusehen und etwas anderes, zur Möglichkeit zu gelangen, eine Armee ins Leben zu rufen.

In einem zerrütteten Lande, wo die alte, kranke Armee aus dem Leim gegangen ist und die Soldaten auseinandergelaufen sind, auf ihrem Wege den Verkehr desorganisierend und alles zerstörend — in einem solchen Lande konnten wir keine neue Armee schaffen, ohne die alte endgültig liquidiert zu haben.

Erst jetzt beginnen wir mit der Volkszählung. Die Rote Armee ist bloss das Skelett der zukünftigen Armee. In den kommenden Wochen und Monaten wird vielleicht die Geschichte von uns die unmittelbare Entscheidung über die wichtigsten Fragen für das Leben des Landes fordern. Natürlich kann die Rote Armee bloss als Kern dienen, um den herum sich die ausgebildeten Elemente der Arbeiter aus den Fabriken und Werkstätten sammeln sollen.

Hier antworte ich auch auf die Einwände meines ersten Opponenten, der meinte, dass wir aus Parteigründen auch die Menschewiki und die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre aus der Armee ausschliessen. Wir haben ausdrücklich erklärt, dass ausnahmslos alle Arbeiter und Bauern, die keine fremde Arbeitskraft ausbeuten, militärisch ausgebildet werden sollen. Wenn dieses Argument so aufzufassen ist, dass unter den Arbeitern, die wir militärisch ausbilden, keine Menschewiki zu finden, und unter den Bauern, die keine fremde Arbeitskraft ausbeuten, keine rechtsstehenden Sozialrevolutionäre vorhanden seien — dann hätte dieser Einwand vielleicht eine gewisse Berechtigung. Doch würde die Schuld nicht an uns liegen. Wir bauen unser Werk auf einer starken, gesunden Klassenbasis auf und beweisen dadurch, dass wir uns vor dem Arbeiter, sei er auch Menschewik, und vor dem Bauern, der keine fremde Arbeitskraft ausbeutet, mag er sich auch zu den rechtsstehenden Sozialrevolutionären zählen, nicht fürchten.

Als wir zur Zeit der Oktoberumwälzung um die Regierungsgewalt kämpften, haben uns die Arbeiter und Bauern der genannten Parteien unterstützt. Sie haben uns in den Oktobertagen gegen ihre Führer unterstützt — zur Ehre der Arbeiter und zur Schande der Führer! (Beifall.)

Man beschuldigt uns und wirft uns vor, wir würden dieses Dekret ohne Euch und gegen Euch erlassen. Was soll das heissen, Genossen? Es wird gesagt, die Führerstellen müssten mit Hilfe von Wahlen besetzt werden. Wahlen von seiten der Arbeitermasse? Oder Wahlen allein von seiten der Soldaten?

Zweifellos besteht eine Gefahr darin, dass sich in der Armee eine Strömung sozusagen von Armeesyndikalismus bemerkbar machen könnte, d. h. dass sich die Armee als selbständiges Ganzes, das sich selbst seine Gesetze diktiert, betrachten könnte. Wir aber sagen: die Armee ist das Werkzeug der Sowjets, die sie schaffen, die selbst die Listen aufstellen und die Führer wählen. Die Listen werden von der Sowjetregierung aufgestellt und zur allgemeinen Kenntnis veröffentlicht. Das Ganze passiert durch den Filter des Sowjetregimes.

Die Sowjets leiten und erziehen die Armee, sie garantieren auch einen bestimmten Kommandostab. Es kann kein anderes Regime geben. Sie können auch gar nichts anderes vorschlagen.

Wenn es in bezug auf die Armee als ein spezifisches Organ überhaupt gilt, dass ein durchgreifendes Wahlprinzip von oben bis unten in ihr nicht zu verwirklichen ist, so muss dies um so mehr in bezug auf diese in Gestaltung begriffene Armee berücksichtigt werden.

Auf welchem Wege sollte die Armee aus sich heraus vermittelst Wahlen einen ihr entsprechenden, zuverlässigen, schlagfähigen Kommandostab aussondern, da ihre Kontingente erst im Entstehen begriffen sind? Das ist völlig undenkbar. Oder die Armee müsste jenen Sowjets nicht vertrauen, die sie zustandegebracht haben. Das wäre ein innerer Widerspruch. Eine solche Armee wäre nicht lebensfähig. Hier erleidet also das demokratische Prinzip selbstverständlich keinerlei Einbusse, Genossen; im Gegenteil, es wird auf eine breitere Basis, die Basis der Sowjets gestellt.

Der Bürger Dan hat vollkommen richtig bemerkt, dass nicht durch diese oder jene Agitationsmittel gegen die Generäle die Lebensfähigkeit einer demokratischen Armee gesichert werde, sondern bloss durch den allgemeinen Charakter des bestehenden Regimes. Sehr richtig. Aber gerade deshalb lehnt er das Sowjetregime von Grund auf ab, er will vom Regime der Arbeiter- und Bauernsowjets nichts wissen. (Dan protestiert.) O, ich weiss wohl, dass der Bürger Dan das Regime der Sowjets anerkennt, doch nicht der Sowjets, die gegenwärtig bestehen, nicht der irdischen Räte, sondern der himmlischen Räte mit einem Erzengel darunter. Diese himmlischen Räte lässt der Bürger Dan gelten.

Ich aber spreche von dieser Welt, wo die Bürger Dan und Martow in der Minderheit sind, wir aber die vorwiegende Mehrheit haben. Das Regime dieser Sowjets kann nicht angefochten werden. Dieses Regime besteht und will weiterbestehen.

Ihre Kritik der jetzt im Entstehen begriffenen Roten Armee läuft auf eine Kritik des ganzen Sowjetsregimes, der Herrschaft der Arbeiterklasse und der Bauernschaft hinaus. Und Sie tun recht daran, aber das bedeutet: Wenn die Armee, die wir eben schaffen, von Bestand sein wird, so wird auch das ganze Regime bestehen bleiben, und wenn das Regime fest steht, so steht auch die Armee fest. Und umgekehrt — geht das Regime zugrunde, so wird auch die Armee zugrunde gehen.

Wer gewissenhaft betrachtet, was jetzt im Lande vorgeht, der muss zugeben, dass unsere Energie jetzt hauptsächlich darauf verwendet werden soll, um den ganzen wirtschaftlichen

Apparat des Landes aufzurichten, das Verkehrswesen und die Lebensmittelfrage zu heben und eine Armee zu schaffen zum Schutz des Sowjetregimes gegen die äusseren Feinde.

Damit dies jedoch möglich ist, damit wir einen Erfolg erzielen können, muss es weniger kleinliche Krittelei geben, weniger unfruchtbaren Skeptizismus, der nichts ergibt als Schmähartikel — wir brauchen mehr Glauben an jene Klasse, die von der Geschichte zur Rettung des Landes berufen worden ist. Diese Arbeiterklasse wird nicht bloss die klägliche Kritik der Rechtsstehenden überleben und überwinden, sondern auch die ungeheuren Schwierigkeiten, die die Geschichte auf ihre Schultern geladen hat. Wir aber krempeln die Aermel auf und gehen an die Arbeit zur Schaffung der Armee. Dazu brauchen wir Eure einstimmige Erklärung, dass diese Arbeit notwendig ist, damit man uns in Sachen der Verpflegung und Beförderung, im Kampf gegen die Schieber, gegen die Radaubrüder, gegen die Unordnung und gegen die Fahrlässigkeit unterstütze.

Gebt uns dieses Vertrauensvotum, und wir werden uns bemühen, es auch ferner zu verdienen, durch unsere Arbeit auf jenem Wege, den Ihr uns weist und vorschreibt!

UNSERE LAGE

UND DIE AUFGABE, EINE ROTE ARMEE ZU SCHAFFEN

REDE VON G. SINOWJEW

GEHALTEN AM 1. JULI 1918
AM TAG DER ROTEN ARMEE IM VOLKSHAUS
ZU PETROGRAD

GENOSSEN! Der erste Moment der Panik, die durch den Vormarsch der deutschen Imperialisten auf unser wehrloses Land hervorgerufen worden ist, dieser erste Moment scheint bereits hinter uns zu sein. Die Atempause, von der so viel die Rede war, haben wir nun; wir haben sie wenigstens für die kurze Zeitspanne, die uns von dem räuberischen Ueberfall der Heere Wilhelms des Henkers trennt. Und dennoch kann noch keiner von uns frei aufatmen, niemand hat das Gefühl, als wären wir momentan vor neuen Ueberfällen gesichert, niemand glaubt, dass unsere Hauptstadt vor der Wiederholung dessen bewahrt sei, was uns vor wenigen Tagen erst bevorstand oder bevorstehen konnte. Sowohl Petrograd wie ganz Russland machen ungeheuer schwere Tage durch. Es wäre lächerlich, das zu verheimlichen; lächerlich, Vogelstrauss-Politik zu treiben. Wir müssen den Mut haben, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen, so bitter auch diese Wahrheit sein mag. Aber fragt man sich, warum wir es jetzt so unsagbar schwer haben, warum wir diesen schweren Marterweg gehen müssen; betrachtet man näher, was nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern vorgeht; versucht man sich eine Antwort auf die Frage zu geben, wodurch all diese Plagen, all diese Leiden, die wir noch nicht ganz ausgekostet haben, hervorgerufen seien, so lautet die Antwort: Schuld an allem hat der Krieg! Derjenige, der im Laufe dieser dreieinhalb Jahre noch nicht begriffen haben sollte, weswegen dieser Krieg geführt wird, der müsste es momentan begreifen, da wir uns seinem Ende nähern, da wir seine Bilanz zu machen beginnen. Wer am Anfang des Krieges, während seines Verlaufes und zu Beginn der Revolution noch an das Märchen geglaubt hat, der Krieg werde im Namen „der Befreiung", im Namen „der Zivilisation", im Namen „der Kultur", im Namen „der Menschheit" geführt, — und Sie wissen wohl, dass viele Hunderttausende und Millionen Menschen, und zwar nicht allein hierzulande, sondern auch in Frankreich, sowohl wie in Deutschland und in den anderen Ländern daran geglaubt haben, — der müsste jetzt, da die Bilanz gezogen wird, da es klar wird, weswegen der Krieg geführt, wodurch er hervorgerufen, und von wem er diktiert wurde, — der müsste

endlich begreifen, wodurch dieser verruchte Krieg erzeugt wurde. In der Tat, wir sehen bereits die Bilanz dessen, was die Menschheit im Lauf der dreieinhalb Jahre durchgemacht hat, noch ist es nicht die endgültige Bilanz, aber sie wird bereits in ihren Grundzügen deutlich sichtbar. Und was sehen wir nun? Alle Schleier sind gelüftet, die Larve ist heruntergerissen, der Glanz der Phrasen ist verschwunden, vor uns steht die nackte Wahrheit. Vier Jahre lang wurde ganz Europa gequält und gemartert, bloss der Frage willen, wo die Raubritter des Kapitalismus weiter stehlen, wo sie rauben, wo sie neue Länder, Fabriken, Werke, neue Bergwerke, neue Millionen Menschen zur Ausbeutung hernehmen sollen.

Betrachten Sie doch die Ereignisse der letzten Tage! Wir haben es hier schwer, aber haben es denn die französischen Arbeiter, hat es das französische Volk leichter? Es ist Ihnen bekannt, dass seit dem gestrigen Tage die genauesten Nachrichten vorliegen, dass in Frankreich eine neue deutsche Offensive begonnen habe; eine neue, fast die grösste Schlacht, die wir im Laufe dieses Krieges überhaupt kannten, ist im Gange. Ein neues Gemetzel hat begonnen, ganz nahe vor Paris, beinahe vor den Toren von Paris, unweit von Verdun, an einer Frontlinie, die viele, viele Kilometer misst. Dort steht die Blüte der Menschheit, die Blüte der Arbeiterklasse, die besten Arbeiter Frankreichs und die besten Bauern Frankreichs, im Todeskampf mit den besten Arbeitern und den besten Bauern Deutschlands. Dort sind nicht etwa rückständige Völker, sondern die fortgeschrittensten Nationen, die die Menschheit überhaupt kennt, im Todeskampf miteinander begriffen, und jede Stunde rafft aus ihren Reihen viele Tausende Opfer hinweg. Wir haben es hier schwer, wir lesen schaudernd von jedem Fall der Füsilierung, von jedem Opfer des Bürgerkrieges, von den Dutzenden oder Hunderten unserer Genossen, die in der Ukraine zugrunde gehen. Aber was ist all das im Vergleich mit jener ungeheuren Schlächterei, die vor Paris, vor der Hauptstadt der Welt, vor der zivilisiertesten und fortgeschrittensten Stadt des ganzen kapitalistischen Europa, vor sich geht! Dort werden aus den Reihen der Arbeiterklasse Frankreichs und Deutschlands Hunderttausende hinweggemäht; der Krieg ist im vollen Gange, und wir sehen noch nicht einmal sein Ende ab.

Und denkt nicht etwa, Genossen, dass die ökonomische Lage dort besser sei als bei uns. Natürlich, jeder ist sich selbst der Nächste; wir haben kein Brot, unsere Eisenbahnen sind zerstört, wir sind gezwungen, zu evakuieren, wir stehen vor der Hungersnot, und so empfinden wir unsere eigenen Entbehrungen am meisten. Aber glaubt nicht etwa, dass die Lage in den anderen Ländern Europas besser sei. Vor mehr als einem Jahre hatte ich zuletzt die Gelegenheit, bevor ich nach Russland abreiste, französische Genossen zu sprechen. Und schon vor einem Jahre konnte man in Frankreich folgendes beobachten: Wenn in den Strassen von Paris ein Wagen mit Kohle auftauchte (dort empfindet man schon mehr als zwei Jahre einen Kohlenmangel, und die Arbeiter frieren in ihren Wohnungen), da gab es in den Strassen von Paris unvermeidlich Raufereien; sobald der Wagen heranfuhr, stürzten sich auf ihn zehn-, zwölfjährige Kinder und halbwüchsige Burschen aus der Arbeiterklasse, um ein Stück Kohle zu erwischen und es der Mutter heimzubringen, damit sie die Wohnung anwärmen und etwas kochen konnte. Und jedesmal stellte die französische Bourgeoisie dabei eine Horde Polizisten gegen die armen, unglücklichen Kinder auf, um ihnen das Stückchen Kohle vorzuenthalten. Das war vor anderthalb, zwei Jahren. Aber seitdem ist die Zerrüttung bedeutend weiter vorgeschritten, die Zerrüttung ist auch dort auf jedem Schritt merkbar, — in jenem Lande, wo früher alles so gut klappte, — dem Lande, das das Erbe der Romanows, die frivolen Rasputins und Staatsdiebe à la Stscheglowitow nicht kannte. Und dennoch hat der Krieg dieses Land so weit gebracht, dass dort die Zerrüttung vollständig ist, dort fehlt es auch an Brot, an Kohlen, dort sind die Eisenbahnen ebenfalls verwahrlost, dort herrscht Arbeitslosigkeit, es gibt ungeheure Mengen Arbeitsloser; dort wurden Frauen gezwungen, Geschosse zu erzeugen, dort ist die männliche Bevölkerung niedergemetzelt und vernichtet wie nirgends.

Aber glaubt nicht etwa, dass in dem siegreichen Lande, in Deutschland, die Lage besser sei. Aus zuverlässigsten medizi-

nischen und anderen Quellen ist uns bekannt, dass in Deutschland die Kindersterblichkeit ungeheure Dimensionen angenommen hat. Man hat keine Milch, die Mütter sind nicht mehr stillfähig, die Prozentnorm der Erkrankungen ist ins Ungeheuerliche gestiegen, auch dort kennt man Hunger und nur Hunger. Oder nehmen wir Oesterreich — die Lage ist dort nicht besser als bei uns. Von solchen Märtyrerländern wie Italien gar nicht zu sprechen. Das italienische Volk, das uns dem Geiste nach so verwandt ist, erlebt Zeiten, vor denen selbst unsere Leiden verblassen. Die Kapitalisten Italiens, die italienischen Imperialisten haben in verantwortungsloser Weise ihr Land in den Krieg hineingezogen, und zwar ein Jahr nachdem das Gemetzel begonnen hatte, ohne jede Herausforderung, ohne jeden Schimmer von Notwendigkeit, — sie haben sich einfach in den Krieg eingemischt, um an der Plünderung teilnehmen zu können. Und jetzt erleben wir, dass die Banden Wilhelms dort einen Sieg nach dem andern feiern, Hunderttausende von Soldaten gefangen nehmen, ganze Städte verwüsten, Hunderte und Hunderttausende von Menschen ermorden. So ist die Lage, in der sich unsere lateinische Schwester Italien befindet. Und so geht es überall und allerorts zu. Ganz Europa ist im Blute ertränkt, ist an den Rand des Abgrunds gebracht, steht vor einer Sackgasse, die man sich zu Beginn des Krieges nicht hätte ausmalen können. Erinnern Sie sich doch, Genossen, an den Anfang des Krieges: glaubt nicht jeder von euch, sobald er versucht, an den Augenblick zurückzudenken, da dieser Wahnsinn begonnen hatte, — glaubt ihr nicht, dass dieses Entsetzen schon mindestens zehn oder gar zwanzig Jahre währt, so qualvoll lange dauert jede Sekunde dieses verzweifelten Gemetzels ? Das ist nun die Lage der ganzen zivilisierten Menschheit im gegenwärtigen Moment. Sowohl die deutschen Soldaten wie die Arbeiter und die Bauern in ihrer Gesamtmasse — ich spreche nicht von einzelnen betrogenen Gruppen, ich spreche nicht vom reichen Teil des Bauerntums —, sie alle befinden sich in derselben verzweifelten Lage. Ein Soldat, den wir bei Pskow gefangen genommen haben, ein Sozialist, sagte zu uns: „Gewiss, wir sympathisieren mit euch von ganzem Herzen, aber begreift doch die Psychologie eines

Menschen, der drei Jahre lang kein Stück Zucker gesehen, der sich von Sacharintabletten genährt hat, und soeben in Dwinsk und in Pskow dieses Stückchen Zucker nun erblickt hat; natürlich wird man halb zum Tiere, man vergisst seine ureigenen Interessen, alles tritt hinter dem körperlichen Bedürfnis, etwas Süsses zu kosten, ein Stück Zucker zu essen, zurück.“ So weit haben nun die deutschen Imperialisten und Räuber ihre Soldaten gebracht.

Und wenn wir unsere jetzigen Leiden erdulden, so dürfen wir keinen Augenblick vergessen, dass unsere Lage noch nicht die schlimmste ist, dass es in anderen Ländern Millionen Menschen gibt, die noch weit schlimmere Zeiten erleben, die noch viel Schwereres durchmachen als wir. Es gibt Völker, denen selbst jenes ungeheuerlich schwere Leben, das uns beschieden wurde, als Paradies erscheint; es gibt Völker, die uns um unsere Verpflegungslage, unsere kärglichen Rationen beneiden; es gibt Völker, die uns um jenen verzweifelt schlimmen Gewaltfrieden, den wir geschlossen haben, beneiden, denn — davon bin ich fest überzeugt —, nachdem man den italienischen Arbeitern und Bauern ebensoviel Territorium abgenommen wie uns, und an ihnen denselben Aderlass vorgenommen hat wie an uns, so sagen sich diese italienischen Arbeiter und Bauern, obwohl sie auch eingestehen, dass der Friede, den uns Wilhelm diktiert hat, ein Gewaltfriede ist, — so sagen sie sich dennoch: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende; lieber ein entsetzlicher Friede, der uns aufgedrängt wird, als ein endloses Verbluten, dem kein Ende abzusehen ist, ein Verbluten, das zur physischen Vernichtung ganzer Generationen von Menschen führt.

Und kein zielbewusster Teilnehmer an den Ereignissen wird unseren Winkel vom Weltall trennen können; man wird keinen Augenblick vergessen, dass wir einen Teil des Ganzen ausmachen; man muss die Ereignisse, die wir erleben, dem Rahmen der Weltereignisse einordnen, — dann erst wird man begreifen, warum wir uns vor die Notwendigkeit gestellt sehen, den Kelch der Leiden zu leeren, den Kelch der Leiden und Qualen, der zum Ueberlaufen voll ist.

nischen und anderen Quellen ist uns bekannt, dass in Deutschland die Kindersterblichkeit ungeheure Dimensionen angenommen hat. Man hat keine Milch, die Mütter sind nicht mehr stillfähig, die Prozentnorm der Erkrankungen ist ins Ungeheuerliche gestiegen, auch dort kennt man Hunger und nur Hunger. Oder nehmen wir Oesterreich — die Lage ist dort nicht besser als bei uns. Von solchen Märtyrerländern wie Italien gar nicht zu sprechen. Das italienische Volk, das uns dem Geiste nach so verwandt ist, erlebt Zeiten, vor denen selbst unsere Leiden verblassen. Die Kapitalisten Italiens, die italienischen Imperialisten haben in verantwortungsloser Weise ihr Land in den Krieg hineingezogen, und zwar ein Jahr nachdem das Gemetzel begonnen hatte, ohne jede Herausforderung, ohne jeden Schimmer von Notwendigkeit, — sie haben sich einfach in den Krieg eingemischt, um an der Plünderung teilnehmen zu können. Und jetzt erleben wir, dass die Banden Wilhelms dort einen Sieg nach dem andern feiern, Hunderttausende von Soldaten gefangen nehmen, ganze Städte verwüsten, Hunderte und Hunderttausende von Menschen ermorden. So ist die Lage, in der sich unsere lateinische Schwester Italien befindet. Und so geht es überall und allerorts zu. Ganz Europa ist im Blute ertränkt, ist an den Rand des Abgrunds gebracht, steht vor einer Sackgasse, die man sich zu Beginn des Krieges nicht hätte ausmalen können. Erinnern Sie sich doch, Genossen, an den Anfang des Krieges: glaubt nicht jeder von euch, sobald er versucht, an den Augenblick zurückzudenken, da dieser Wahnsinn begonnen hatte, — glaubt ihr nicht, dass dieses Entsetzen schon mindestens zehn oder gar zwanzig Jahre währt, so qualvoll lange dauert jede Sekunde dieses verzweifelten Gemetzels ? Das ist nun die Lage der ganzen zivilisierten Menschheit im gegenwärtigen Moment. Sowohl die deutschen Soldaten wie die Arbeiter und die Bauern in ihrer Gesamtmasse — ich spreche nicht von einzelnen betrogenen Gruppen, ich spreche nicht vom reichen Teil des Bauerntums —, sie alle befinden sich in derselben verzweifelten Lage. Ein Soldat, den wir bei Pskow gefangen genommen haben, ein Sozialist, sagte zu uns: „Gewiss, wir sympathisieren mit euch von ganzem Herzen, aber begreift doch die Psychologie eines

Menschen, der drei Jahre lang kein Stück Zucker gesehen, der sich von Sacharintabletten genährt hat, und soeben in Dwinsk und in Pskow dieses Stückchen Zucker nun erblickt hat; natürlich wird man halb zum Tiere, man vergisst seine ureigenen Interessen, alles tritt hinter dem körperlichen Bedürfnis, etwas Süsses zu kosten, ein Stück Zucker zu essen, zurück.“ So weit haben nun die deutschen Imperialisten und Räuber ihre Soldaten gebracht.

Und wenn wir unsere jetzigen Leiden erdulden, so dürfen wir keinen Augenblick vergessen, dass unsere Lage noch nicht die schlimmste ist, dass es in anderen Ländern Millionen Menschen gibt, die noch weit schlimmere Zeiten erleben, die noch viel Schwereres durchmachen als wir. Es gibt Völker, denen selbst jenes ungeheuerlich schwere Leben, das uns beschieden wurde, als Paradies erscheint; es gibt Völker, die uns um unsere Verpflegungslage, unsere kärglichen Rationen beneiden; es gibt Völker, die uns um jenen verzweifelt schlimmen Gewaltfrieden, den wir geschlossen haben, beneiden, denn — davon bin ich fest überzeugt —, nachdem man den italienischen Arbeitern und Bauern ebensoviel Territorium abgenommen wie uns, und an ihnen denselben Aderlass vorgenommen hat wie an uns, so sagen sich diese italienischen Arbeiter und Bauern, obwohl sie auch eingestehen, dass der Friede, den uns Wilhelm diktiert hat, ein Gewaltfriede ist, — so sagen sie sich dennoch: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende; lieber ein entsetzlicher Friede, der uns aufgedrängt wird, als ein endloses Verbluten, dem kein Ende abzusehen ist, ein Verbluten, das zur physischen Vernichtung ganzer Generationen von Menschen führt.

Und kein zielbewusster Teilnehmer an den Ereignissen wird unseren Winkel vom Weltall trennen können; man wird keinen Augenblick vergessen, dass wir einen Teil des Ganzen ausmachen; man muss die Ereignisse, die wir erleben, dem Rahmen der Weltereignisse einordnen, — dann erst wird man begreifen, warum wir uns vor die Notwendigkeit gestellt sehen, den Kelch der Leiden zu leeren, den Kelch der Leiden und Qualen, der zum Ueberlaufen voll ist.

Für die Kriegsgreuel sind nicht allein die Kapitalisten aller Länder verantwortlich, diese Verantwortung teilen mit ihnen noch die Verräter, die Sozialpatrioten. Es hat mir eine grosse moralische Genugtuung gewährt, als ich im Leipziger Organ der deutschen unabhängigen Sozialdemokraten einen Artikel las, der sich an Scheidemann, diesen deutschen Zeretelli oder Tschernow, wandte und vor ganz Deutschland erklärte: Das, was ihr da treibt, ist ein Judaswerk, ihr seid wie Judas Ischariot. (Beifall.) Wir dürfen nicht vergessen, dass es mehr als einen Pontius Pilatus und viele tückische Judasse auch bei uns in Russland gab und gibt. Das sind jene Verständigungspolitiker, die acht Monate lang unsere Revolution misshandelten, die alles mögliche taten, um jene schwierige Situation herbeizuführen, in der wir uns momentan befinden. Aber ein zielbewusster Teilnehmer unserer Bewegung wird keinen Augenblick das, was wir nun erleben, von den Weltereignissen lösen; er wird begreifen, dass der Krieg allein die ganze Menschheit und, kraft einer Naturnotwendigkeit also auch unser Land, das am wenigsten vorbereitet in den Krieg eingetreten ist, das im Sinne der Entwicklung seiner Technik, im Sinne der Entwicklung seiner Industrie am zurückgebliebensten ist, so weit gebracht, dass der Krieg allein das Entsetzliche hervorgebracht hat, was uns noch bevorsteht. Und die Schuld daran fällt natürlich vor allem auf die Kapitalisten, die bei uns in Russland bereits zum Teil zur Rechenschaft gezogen wurden, und zur Stunde der endgültigen Abrechnung noch weiter Rechenschaft werden ablegen müssen. Aber das, was bis jetzt war, ist der Anfang, das dicke Ende kommt noch, ihr Herren russischen Kapitalisten! Ihr sollt unserem Lande für alles Rechenschaft ablegen! (Beifall.)

Ihr sollt euch vor dem Lande verantworten, dass ihr im Bündnis mit dem Zaren und der Bande der Romanows standet; euch lag die Eroberung von Konstantinopel im Sinn, und die Meerengen, — aber anstatt der Meerengen habt ihr's erreicht, dass ihr ein Meer von Blut vergossen habt, dass ihr Millionen von Menschen auf den Schlachtfeldern gelassen habt, um das Land in die Lage zu versetzen, in der wir uns jetzt befinden, da wir gezwungen sind, vor dem deutschen Kapitalismus zu kapitulieren.

Auch jetzt sind uns die Imperialisten der beiden Mächtegruppen, die Banden der beiden Horden gleich verhasst. Gewiss, momentan haben wir von den deutschen Imperialisten am meisten zu leiden, der deutsche Imperialismus hat uns den Stiefel auf die Brust gesetzt, aber selbst im gegenwärtigen Moment vergessen wir keinen Augenblick, dass die englischen Imperialisten und die japanischen Imperialisten nicht um ein Haar besser sind als die anderen. Sie alle sind desselben Geistes Kind. Der deutsche Sozialdemokrat, Genosse Ledebour, sagte im Reichstag zu seinen deutschen Kapitalisten: — „Ihr habt die Möglichkeit gehabt, mit dem russischen Volk einen Frieden zu schliessen, der im russischen Volke keine Feindschaft hervorgerufen hätte; ihr habt aber einen Frieden geschlossen, der das ganze russische Volk zu Feinden Deutschlands gemacht hat.“ — Das ist wahr, aber auch nicht wahr. Ja, wir alle empfinden momentan entschieden ein Gefühl erbitterten Hasses gegen die deutschen Imperialisten. Wir werden nicht vergessen, dass noch am Tage, als der räuberische Friedensvertrag unterzeichnet wurde, — sie an jenem Tage noch auf das unbewaffnete Petrograd Bomben abwarfen. Solche Verbrechen vergisst ein Volk nicht. Sie bleiben jahrzehntelang in Erinnerung. Diese Tatsachen werden unsere Kinder und Kindeskinder nicht vergessen. Wir empfinden einen erbitterten Hass gegen diese Räuber. Aber wir, die wir internationale Sozialisten und Verfechter der internationalen sozialistischen Bewegung sind, wir dürfen nicht ausser acht lassen, dass im gegenwärtigen Augenblick auch die Kapitalisten der anderen Länder sich nicht um ein Haar besser benehmen als die deutschen Imperialisten. Genossen, unser Planet ist dermassen mit Blut überschwemmt, die Gewalttaten entspriessen so auf Schritt und Tritt, dass unsere Gefühle abgestumpft sind. Wir achten schon nicht einmal mehr auf die geringeren Gewalttaten. Wir haben nicht einmal davon Notiz genommen, dass erst in diesen Tagen die englischen und französischen Kapitalisten auf die niederträchtigste und schmutzigste Weise das kleine Holland vergewaltigt haben, indem sie ihm das Messer an die Kehle setzten und ein Ultimatum stellten mit der Forderung, dass Holland alle seine Schiffe in den Dienst

der englischen Imperialisten stelle. Als England im Kampf gegen den deutschen Imperialismus ins Bockhorn gejagt wurde, sagte es sich: In meiner Nachbarschaft liegt Holland, — sollte ich nicht Holland das Messer an die Kehle setzen? — Holland ist ebenfalls ein kleines imperialistisches Räuberländchen, es hat ebenso Kolonien wie Belgien und hat reiche Klassen, die in den Kolonien den Sklavenhandel betrieben, da aber Holland der schwächere Teil ist, vermochte beinahe England, es zu verschlingen. Diese Tatsache ist jetzt, da tagtäglich ganze Städte in der Ukraine weggerissen werden, da Frankreich überrannt wird, — diese Tatsache ist verhältnismässig geringschätzig. Aber aus dieser geringen Tatsache ersehen Sie, dass alle Konventionen aufgehoben, alle Schleier gelüftet sind; niemand nimmt mehr auf etwas Rücksicht, als auf die brutale physische Kraft und die räuberischen Gelüste; niemand rechnet sonst mit etwas, als nur damit, dass er „essen will", dass er rauben, morden und andere Völker abwürgen will.

Das ist die Lage, in der sich die gesamte Menschheit, unsere ganze Zivilisation, unser ganzer Erdball befindet. Und in diesem Moment ist das Recht des Starken, das rohe Recht des imperialistischen Räubers — das einzige Recht, das nun die Kapitalisten aller Länder und ihre Helfershelfer, die Herren Verständigungspolitiker, anerkennen. Sie wissen, was Japan treibt, Sie wissen, dass vierzehn Tage lang oder noch länger vor dem Angesicht der ganzen Welt ohne jede Skrupel, ohne die geringste Spur von Scham die sogenannten zivilisierten Mächte — England, Frankreich, Japan und Amerika — ganz offen (als ob es sich um die Frage handelte, dass ein Glas Wasser geleert werde) die Frage beraten: soll man die japanischen Räuber frei das Territorium bis zu Irkutsk einstecken lassen oder nicht. Da meint der englische Diplomat Balfour: das russische Volk muss begreifen, dass es in seinem eigenen Interesse sei, ihm das Land bis zu Irkutsk abzunehmen. Mit andern Worten: der Karausche tue es wohl, wenn sie in Sahne geschmort werde, — ebenso solle es das russische Volk gerne haben, wenn es geplündert werde. Diese Mächte beraten ganz öffentlich die Frage, auf welche Art und Weise wir gewürgt werden sollen. Und wenn sie uns bisher das Messer noch nicht in den Rücken gejagt haben, so geschah es bloss deshalb, weil, wie es im Sprichwort heisst: Wenn zwei sich zanken, freut sich der dritte. — Und nun zanken sich zwei Diebe, zwei Räuber, der Japaner mit dem Amerikaner. Die Japaner meinen, dass alles, was nicht niet- und nagelfest ist, von Rechts wegen ihnen gehöre; warum sollten sie dann nicht unser Land einsacken! Die amerikanischen Kapitalisten können nicht dulden, dass ihre japanischen Gegner erstarken, dass sie zu reich und mächtig werden; und so stellen sie ihnen ein Bein. Und infolgedessen, dass diese zwei Diebe untereinander nicht einig werden, — nur infolgedessen findet der Vormarsch der Japaner, unserer „Freunde", unserer „Bundesgenossen", dieser Menschen, die vier Jahre lang sich für unsere besten Freunde ausgaben, noch nicht statt, nur allein deswegen bleibt ihr räuberischer Ueberfall auf Sibirien noch aus. Das sind die Verhältnisse, unter denen wir leben müssen, da wir sagen können und müssen, dass wir von allen Seiten von Feinden umringt sind — und zwar nicht nur wir, sondern die Arbeiter aller Länder, die Trupps der Bauern und Arbeiter. Wir sind von Feinden umgeben, die kein Erbarmen kennen, denn sie wissen wohl, dass sie das Letzte aufs Spiel setzen; sie wissen selbst, dass entweder sie oder wir von der Geschichte dem Untergang geweiht sind; wir sind von Feinden umgeben, denen der Blutgeruch die Fähigkeit genommen hat, ihre eigenen Schritte zu erwägen, und die vier Jahre lang einander die Gurgel abschneiden, — von erbitterten Feinden, die von Minute zu Minute glauben, dass sie gerade jetzt dem Siege nahe sind. Das sind die Verhältnisse, Genossen, unter denen wir zu leben und zu kämpfen haben. (Beifall.)

Doch wenn ihr euch, Genossen, in unsere Lage vertieft, so werdet ihr mit mir sagen, dass unsere Lage nicht viel schlechter oder gar in gewisser Hinsicht besser ist als die der andern. Frankreich hat eine ganze Reihe von Revolutionen erfahren, Frankreich hat die glänzendsten Kapitel in der Entwicklungsgeschichte der Völker niedergeschrieben. Aber was erblicken wir nun dort, wer steht dort am Ruder? Am Ruder steht dort der französische Kornilow — Clemenceau, ein Mann, mit dem selbst

die französischen Tschernows und Zeretellis nicht fertig werden konnten, ein Mann, dem der Wille der Bankiers Gesetz ist, ein Mann, der „Tiger" genannt wird, — und er ist in der Tat ein Tiger, er ist ein Raubtier des Imperialismus, er ist die lebendige Verkörperung der räuberischen Instinkte des ganzen internationalen Imperialismus: und nun, ist die Lage der Arbeiter und Bauern in Frankreich besser als die unsrige? Die Franzosen haben sich aus dem Feuerring des Krieges noch nicht freigemacht, sie stehen vor der Möglichkeit, dass die Deutschen morgen Paris so bedrohen, wie sie gestern Petrograd bedroht haben. Schon einmal waren die Deutschen einige Kilometer vor Paris, die französische Regierung musste ihren Sitz nach einer andern Stadt, nach Bordeaux verlegen, genau so, wie wir jetzt die Regierung nach Moskau verlegen müssen; die Arbeiter werden in Frankreich ausgepresst wie die Zitronen, sie erfahren eine physische Entartung, dermassen wurden sie während dieses entsetzlichen Krieges im Zuchthaus des Kapitalismus zermartert. Und sollte morgen der Krieg bei ihnen zu Ende sein, so würde eine Arbeitslosigkeit in nicht geringerem Masse als bei uns anfangen, und ihre Lage würde noch viel schlimmer sein als die unsrige, denn dort ist noch die Bourgeoisie am Ruder geblieben, und die Demobilisation der Industrie und ihre Umschaltung auf ein anderes Geleise würde von den Herren Kapitalisten abhängen; sie würden ganz im Sinne der Bankiers handeln; sie würden nicht davor zurückschrecken, nachdem sie zwei Millionen Arbeiter und Bauern auf den Schlachtfeldern geopfert haben, noch weitere zwei Millionen Arbeiter und Bauern in Paris und den andern Städten Frankreichs dem Hunger preiszugeben. Und so wird es auch kommen, wenn wir nicht jenen glücklichen Augenblick erleben, da die französischen Arbeiter den französischen Kapitalisten die Macht entreissen, genau so, wie wir es hier getan haben. (Beifall.)

Und deshalb, Genossen, ist unsere Lage, so schwer sie auch augenblicklich sein mag, so bitter auch der gegenwärtige Moment, den wir erleben, ist, so ist unsere Lage nicht schlimmer als die Lage des klassischen Landes der politischen Freiheiten, wie es Frankreich vor dem Kriege gewesen ist. Betrachten Sie die rein

ökonomischen Fragen, lediglich die Fragen der Demobilisation, der Arbeitslosigkeit, der Arbeitslöhne, so werden Sie eingestehen müssen: infolge des Umstandes, dass wir im Oktober 1917 das allergrösste Werk vollbracht und die Macht den Kapitalisten entrissen haben, dank dem Umstande, dass wir diese Macht beibehalten haben, trotzdem man von allen Seiten versuchte, sie uns zu entreissen, haben wir die Möglichkeit erhalten, die schwere Wirtschaftslage der Arbeiter zu erleichtern, soweit es den Kräften des Menschen zu Gebote steht, und das gab uns die Möglichkeit, die Schrecken des Uebergangs zur Friedenszeit zu mildern. Da betrachte man nur, wie die Herren Vaterlandsverteidiger und Vermittlungspolitiker auf den Schmerzenssaiten der Seele der Arbeiter und Arbeiterinnen zu spielen versuchen, weil es an Brot fehle und keine Arbeit gebe! Wir kannten bis jetzt viele Sorten von Spekulation und verschiedene Typen von Spekulanten. Nun ist eine neue Art des Spekulierens aufgekommen — das Spekulieren mit Volksunglück. Die Arbeiterklasse macht jetzt wahrlich schwere Zeiten durch, aber diese Herren versuchen damit zu spielen. Sie glauben, es würde ihnen gelingen, unsere Reihen in Verwirrung zu bringen und die Arbeiterklasse unter das Joch der Vermittler und das Joch der Bourgeoisie zurückzubringen. Wir sagen: Es wird ihnen nie und nimmer gelingen. Sie haben die Seele der Arbeiterklasse nicht erfasst, sie begreifen nicht, was der Proletarier durchmacht. Wir alle sprechen jetzt oft das Wort „Evakuierung" aus. Dieses kurze Wörtchen klingt beinahe wissenschaftlich und ruhig. Aber wir sind uns wohl bewusst, was dieses Wort für den Arbeiter und die Arbeiterin zu bedeuten hat. Wir wissen, dass es für einen Menschen, der körperlich arbeitet, allein schon eine Qual ist, sich ohne Arbeit herumtreiben zu müssen. Und wenn er zusehen muss, wie ihm seine Arbeitsbank fortgenommen wird, so ist ihm zumute, als ob ihm ein Stück seiner Seele entrissen werde. Und dennoch sagen wir: Die Arbeiterklasse ist an Erfahrung reich genug, ist genügend — sei es auch nur während dieses Revolutionsjahres — durch die Schule des Lebens gegangen, damit keinerlei Spekulanten und Marodeure des Sozialismus, trotz allem Unheil dieser Tage, auf diesen gespannten

Saiten ihrer Seele spielen können. Würde in diesem Augenblick nicht die Arbeiterklasse am Ruder sein, sondern ein Paltschinski, Miljukow, Kerenski und Zeretelli, so wäre unsere Wirtschaftslage noch viel schlimmer, denn dann würde man auch die Frage der Evakuierung und der Demobilisation der Industrie nicht vom Standpunkt der Arbeiterklasse, sondern vom Standpunkte der Bankiers betrachten. Denn dann würde die Staatskasse, jene spärliche Staatskasse, über die wir verfügen und die jetzt in eurem Dienste steht, d. h. im Dienste des Sowjetkongresses der Arbeiter- und Soldatendeputierten — sich in den Händen Putilows und einer Horde englischer, französischer und russischer Kapitalisten befinden. (Beifall.) Wir erleben jetzt einen Moment, da das Meer der Leiden, durch das wir hindurch müssen, wahrlich uferlos ist und man wahrhaftig nicht weiss, welche Hindernisse noch die Geschichte morgen auf unserem Weg anhäufen wird. Jeden Tag erwarten wir neue Ueberraschungen und nichts kann uns mehr in Verwunderung setzen. Und trotzdem wir heute nicht wissen, welche Lasten uns noch morgen bevorstehen, sagen wir: Was auch geschehen mag — das, was das russische Proletariat im Oktober vollbracht hat, was im Laufe von wenigen Monaten verwirklicht worden ist — das wird nicht mehr sterben! Wir selbst werden sterben, unsere Kämpfergeneration wird tot sein, aber das Banner, das von diesen Kämpfern emporgehoben wurde, jenes Programm, das aufgestellt wurde, wird niemals tot sein. (Beifall.) Und wenn wir die heutige schwierige Lage überschauen, so suchen wir den Ausweg keineswegs dort, wo ihn die Herren Verständigungspolitiker suchen. Erst heute brachte die Zeitung „Lutsch" (Der Strahl), das Organ der Menschewiki-„Internationalisten", wenn ich nicht irre (wer ist heute nicht alles Internationalist, mit Verlaub zu sagen ?), einen Artikel, den wir morgen abdrucken werden und den ich jedem Arbeiter und Soldaten zu lesen empfehle. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Zurück zum Kapitalismus." Die Herren Menschewiki meinen: Die Lage ist schwierig, Arbeitslosigkeit, Evakuierung usw., wir müssen einen Ausweg suchen. Wo ist dieser Ausweg? Dieser Ausweg bestehe darin, dass man zum Kapitalismus zurückkehre, dass die Fabriken den Herren Fabrikanten, die Banken den Bankiers zurückgegeben werden, dass die Arbeiterkontrolle, diese unsinnige Kontrolle von seiten der Arbeiter, die jede Privatinitiative und die Tatkraft der Herren Unternehmer lähme, dass diese Kontrolle möglichst bald aufgehoben werde. Der Ausweg heisst: Auf vollen Segeln zurück zum Kapitalismus eilen! Zurück zum Kapitalismus — das ist die famose Parole der Herren, die sich Sozialisten nennen. Einen solchen Artikel finden Sie nicht einmal in dem Kadettenblatt „Rjetsch" (Die Rede), das würde sich „Rjetsch" nie erlauben, die Kadetten würden es nicht so unverblümt sagen, sondern irgendwie auf Umwegen. Aber die Männer, die sich Sozialisten zu nennen wagen — bei der ersten Verlegenheit der Arbeiterklasse, bei der ersten schwierigen Situation sind sie bemüht, sie so auszunutzen, dass sie die Losung aufstellen: Vom Banner des Sozialismus zurück zum Kapitalismus, zurück unter das Joch der Herren Kapitalisten, unter jenes Joch, das ihr alle in den Fabriken und Werken getragen habt. Aber Sie begreifen wohl, dass dies zugleich „unter das Joch der Gutsbesitzer" bedeutet, denn es gibt keinen Menschen, der in Russland den Kapitalisten vom Gutsbesitzer und Bankier auseinanderhalten könnte; wie zwei Stiefel ein Paar ergeben, so gehören sie zur selben Bande, sowohl Gutschkow, wie der Gutsbesitzer, der Bankier und der Kapitalist. Also: Zurück in die Sklaverei der Gutsbesitzer, zurück in die Knechtschaft zu Nikolaus Romanow, gebt schnell das Land zurück, die Banken, die Fabriken und die Werke! Welch herrliche Parole, die die Herzen der Petrograder Arbeiter und Bauern entflammen soll. (Rufe: Schmach und Schande!) Aber wir sagen: Das geschieht nie und nimmer!

Ja, der Stadt Petrograd fiel das Glück der ersten Siege und der ersten Schlachten zu, und auch jetzt noch ist Petrograd als Stadt den Schlägen ausgesetzt und von mehreren Seiten von Feinden umringt. Diese Hochburg der Revolution musste schwere Tage erleben. Die Stadt wird belagert, die Bestie des deutschen Imperialismus ist so nah, dass sie in zwei Sätzen an unsere Tore springen kann. Aber wir sagen: Wenn uns auch noch hundertmal schlimmere Zeiten beschieden sein würden, so wird doch der Ruf „Zurück zum Kapitalismus!" keinen andern

Widerhall finden, als den er bei euch gefunden hat: „Schmach und Schande!“ und „Nieder mit den Kapitalisten!“ (Beifall.)

Genossen, wir sehen uns vor die Notwendigkeit gestellt, eine neue Armee zu schaffen. Wir wissen wohl, dass aus diesem Anlass unsere Feinde und darunter auch die sogenannten „Sozialisten“ die Zähne fletschen und über uns grinsen: Nanu, seid ihr so weit? Haben wir nicht eine prächtige Armee gehabt? Aber dadurch, dass ihr gegen den Krieg und gegen Kerenski gewesen seid, habt ihr die Armee demoralisiert und zugrunde gerichtet und jetzt wollt ihr eine neue Armee schaffen, jetzt, wo es zu spät ist. Tut ihr euch patzig, ihr Schwätzer und Prahlhänse! — Ich verstehe unsere Klassengegner, die uns bis aufs Mark hassen, weil wir sie ebenso hassen. Die Klasse der Reichen hat uns Jahrzehnte hindurch gequält, aber wir warteten den glücklichen Moment ab, um sie niederzuringen und den Kapitalismus von der Erde verschwinden zu lassen. Ich begreife wohl ein Blatt wie „Rjetsch“ (Rede), oder „Nasch Wjek“ (Unser Zeitalter), das Wut und Galle spuckt und eine Rede führt, dass ich hinter jedem seiner Worte Hass gegen die Bauern, die Soldaten und die Arbeiter spüre. Ich begreife, wenn ihm die Galle überläuft. Wenn ich aber in den Spalten der Zeitungen „Nowy Lutsch“ (Neuer Strahl) und „Djelo Naroda“ (Sache des Volkes), die sich „sozialistisch“ nennen, das boshafte Knirschen höre, so frage ich mich: aus welchem Anlasse freut ihr euch denn, seid ihr der Seele der Arbeiterbewegung dermassen fremd geworden, seid ihr solche erbitterte Renegaten und Verräter, dass ihr unser Unglück nur noch benutzt, um die Zähne zu fletschen? Als auf dem Sowjetkongress zu Moskau in einem Referat darauf hingewiesen wurde, dass es notwendig sei, die Regierung aus Petrograd nach Moskau zu verlegen (Sie alle begreifen, wie schmerzlich dieser Moment war; Sie wissen, wie schwer es der Arbeiterklasse geworden ist, diesen Beschluss zu fassen), da konnte man aus dem rechten Flügel der Sozial-Saboteure (wo — leider! — auch Suchanow und Martow sassen) nichts anderes vernehmen als Gelächter, Grinsen und Knirschen. Diese Leute haben es verlernt, in demselben Atemzug mit der Arbeiterklasse und dem Bauerntum zu atmen; sie begreifen nicht mehr, was die Arbeiterklasse bewegt, sie sagen das, was unsere ausgemachtesten, verschworensten Klassengegner sagen. Aber wir antworten darauf: mag man von allen Seiten die Zähne fletschen und knirschen, — wir werden dennoch verkünden: die alte Armee ist tot, es lebe die neue Armee! (Beifall.)

Wir wissen wohl, dass es keine Kleinigkeit bedeutet, eine Armee, sei es auch nur eine ganz kleine Armee, zu schaffen; uns ist bekannt, welch ungeheure Schwierigkeiten das bietet; wir wissen, dass wir eine Armee nicht werden schaffen können, ohne dass die höchste Kräfteanspannung sowohl von seiten der männlichen wie der weiblichen Arbeiterbevölkerung stattfinde, ohne dass wir die Sympathien der Arbeiter und der Bauern hinter uns haben, und ohne dass die tiefsten Volksschichten, die Massen des Volkes selbst dabei mitwirken. Aber wir schauen der Zukunft voller Vertrauen entgegen; wir sind fest überzeugt, dass unsere Klasse, die es verstanden hat, den Feuerring des Krieges und des Kapitalismus zu sprengen, — dass unsere Klasse, die diese Siege über die Bourgeoisie zu erringen vermochte, in dieser unermesslich schwierigen historischen Situation auch mit dieser ungeheuerlichen Schwierigkeit fertig zu werden imstande sein wird. Wir alle betrachten die heutige Freiwilligen-Armee als ein Uebergangsmoment. Der Krieg hat die Revolution geboren, die Revolution erzeugt neue Kriege, andere Kriege, Kriege ganz anderen Charakters, da durch Feuer und Schwert eine ganze Reihe von Fragen der nationalen Existenz zu lösen sein wird, da die Kriege in der Tat Befreiungskriege sein werden und da man von einer allgemeinen Bewaffnung des Volkes reden müssen wird. Als wir im Oktober den Aufstand vorbereiteten, war uns wohl bekannt, dass zu guter Letzt sämtliche Feinde der Arbeiterklasse sich gegen uns richten, dass wir von Feinden umringt sein werden, da wir zu viel fordern und zu viel auf das Spiel setzen, und dass wir es nicht leicht haben werden; wir wussten, dass sich alle Mächte der Hölle und die Kapitalisten aller Länder mitsamt unsern Kapitalisten gegen uns wappnen werden, und dass sie versuchen werden, unsere Revolution zunichte zu machen. Und dieser Augenblick ist nun auch eingetroffen. Vom Moment der inneren Siege sind wir zum

Moment der äussern Schwierigkeiten übergegangen, da die deutschen Henker, die japanischen und vielleicht auch die englischen Henker gegen uns die Messer wetzen, da sie alle nur danach trachten, dieses oder jenes Stück dem Körper Russlands abzutrennen, zu einer Zeit, da sie miteinander nicht Frieden schliessen können und vor Paris Hunderttausende ihrer Männer lassen, während ihnen selbst die Revolution droht. Also müssen wir unbedingt unter dem Kreuzfeuer der Imperialisten aller Länder eine kleine, kompakte, aufopferungsfreudige, revolutionäre Armee schaffen, stark im Geist und kampfbereit. Als unser Sowjetkongress vor einigen Tagen in Moskau beschlossen hat, den Ihnen zur Genüge bekannten räuberischen und schwerwiegenden Vertrag zu bestätigen, hat er noch keinen speziellen Beschluss gefasst, eine Armee zu schaffen. Aber aus jedem der Worte, die dort gefallen sind, aus der ganzen Stimmung des Kongresses ging deutlich hervor, dass die Vertreter der Sowjetrepublik Russlands, diese anderthalbtausend Mann, die von allen Gegenden Russlands nach Moskau herbeigekommen waren, nunmehr heimreisen würden, um dort eine neue, rote Armee zu schaffen.

Wir wissen wohl, dass die alte Armee nicht mehr zu halten war, dass nach dreiundeinhalb Jahren, nachdem — wie sich die Soldatenvertreter in unseren Versammlungen ausdrückten — diese Menschen im Blut ersoffen, diese Armee nicht mehr zu halten war, es musste eine neue geschaffen werden. Die Demobilisation war unvermeidlich und so notwendig geworden, dass selbst die „Regierungspartei" der konstituierenden Versammlung in dieser Frage ein Programm in dem Sinne aufnehmen musste, dass sie für die Demobilisation und den freiwilligen Zusammenschluss der Armee eintrat. Wenn die Geschichte denselben Weg weiter gehen wird, wenn eine Reihe von Kriegen uns bevorsteht, — das ist nicht allein bei uns, sondern auch in einer Reihe anderer Länder sehr möglich, — so werden wir gezwungen sein, eine neue Armee zu schaffen, aber eine Freiwilligen-Armee, und dann werden wir noch weiter gehen, — bis zur Zwangsmobilisation. Jaurès, der Führer der französischen gemässigten Sozialisten, schrieb einmal ein Buch mit dem Titel

„Die neue Armee". Das war kurz vor dem jetzigen Kriege. Er warf darin die Frage auf, dass eine neue Armee zu schaffen sei; er meinte eine Armee mit kürzerer Dienstpflicht, er wollte das Milizsystem eingeführt sehen, er hatte aber das eine vergessen — als Vertreter des gemässigten Flügels der Sozialisten, als Vertreter der französischen Versöhnungspolitiker (Jaurès war ein edler Volksmann, war und blieb aber ein Opportunist) —, dass er seinen Plänen nach eine neue Armee für die Bourgeoisie schaffe. Wir haben den Augenblick erreicht, da wir uns sagen: wir wollen in der Tat eine neue Armee schaffen, aber nicht eine Armee für den Dienst der Bourgeoisie und nicht im Interesse jener Kriege, die durch Jahrzehnte hindurch mit Hilfe diplomatischer Intrigen vorbereitet wurden. Wir wollen und werden im Kampfesfeuer eine Armee schaffen, die in der Tat neu sein soll, in dem Sinne, dass sie ganz von dem einen Gedanken getragen werde: die Errungenschaften des Sozialismus in Russland zu schützen, das Banner des Sozialismus in die andern Länder zu tragen, die Sozialisierung der Fabriken und Betriebe zu schützen, alle Errungenschaften, die wir im Laufe der Revolution erlangt haben, zu behüten! Das sind die Aufgaben der neuen Armee. Jetzt, da Russland am Verbluten ist, da wir von allen Seiten von Feinden umgeben sind, haben wir es sehr, sehr schwer. Aber ungeachtet aller Kriegsoperationen des Henkerknechtes Hindenburg werden wir dennoch eines der grössten Völker der Welt bleiben, sowohl nach der Zahl, dem Schwung der Geistesrichtung und unserer ganzen Geschichte nach. Wir sind jenes Volk, das im Laufe von 12 Jahren zwei der grössten Revolutionen durchmacht, — dieses Glück fällt selten einem Volke zu. Alles Gerede, die Revolution habe uns ermattet und erschlafft, ist Lüge. Die Revolution hat uns gestärkt; ohne die Revolution stünden wir vor einem endlosen und aussichtslosen Grauen, ohne die Sowjetmacht wäre der Kelch der Leiden noch grösser und die Arbeiter und Bauern würden noch viel schlimmere Zeiten ertragen müssen. Aus diesem Grunde muss im gegenwärtigen Augenblick alles, was heroisch, mutig, ehrlich und kampfbereit ist, — alles muss der Armee zuströmen, der roten Armee; alle Kräfte seien dieser

roten Armee gewidmet. Wir geben die Parole aus: S c h a f f t e i n e A r m e e! Das soll die erste Abteilung der roten Armee sein. Diese Armee wird nicht allein in den Strassen russischer Städte um die Verwirklichung des Sozialismus kämpfen, sondern auch in den Strassen der Hauptstädte Europas, — denn der Brand der europäischen Revolution wird unvermeidlich aus dem Leidensbild des Krieges entstehen, das ich Ihnen am Anfang meiner Ausführungen geschildert habe. Dieser Brand ist unabwendbar. Wir haben sein Aufflammen gesehen. Nach dem Misserfolg in Brest hiess es: in Oesterreich und in Deutschland ist der Sozialismus für ewig verschüttet; aber wir erleben jetzt ein neues Aufflackern der ungeheuren Bewegung in Oesterreich und Ungarn. Noch können wir seine Dimensionen nicht ermessen, aber es fanden Aufstände der Eisenbahner statt und der Verkehr zwischen den beiden Hauptstädten war unterbrochen. Heute hören wir, dass Kaiser Karl das Kommando über die österreichische Flotte übernommen habe. Wir erinnern uns noch, dass Nikolaus sich an die Spitze der Armee gestellt hat im Glauben, dass sein leuchtender Name und seine Autorität den Enthusiasmus der Arbeiter und Soldaten entzünden würde; auch dieser Karl glaubt, er würde mit seiner Krone die Begeisterung der österreichischen Matrosen entfachen. Die Anzeichen des Brandes künden sich überall an. Die Menschheit kann nicht umhin, dieser Revolution entgegen zu gehen. In Qualen, in schweren Qualen wurde bei uns diese Revolution geboren und in ebensolchen Qualen wird die Revolution auch in den andern Ländern geboren. Dass sie aber geboren wird, das ist unzweifelhaft. Damit wir aber auf unseren Posten ausharren, damit die Arbeiter der andern Länder uns nicht aufrichten müssen, damit wir ihnen in dem Moment, wenn sie endlich auch ihre Kapitalisten davonjagen werden, zu Hilfe kommen können, ist es gegenwärtig nötig, dass wir ohne zu zögern, ohne eine Sekunde zu verlieren, erklären: Jawohl, jetzt haben wir ein Vaterland, jetzt ist Russland für uns nicht mehr die böse Stiefmutter, sondern die liebende Mutter, wir verteidigen unsern Sozialismus, wir verteidigen die Festen des internationalen Sozialismus, ja, jetzt haben wir etwas zu verteidigen! Ja, jetzt sind wir zu Vaterlandsverteidigern im

besten Sinne dieses Wortes geworden, und wir werden uns verteidigen bis zum letzten Atemzug. Wir wollen die Trommel rühren, die Bauern und die Arbeiter sammeln, die Matrosen und die Frauen aus der Arbeiterklasse aufrufen und ihnen sagen: „Wisset denn, von selbst kommt nichts, das Schicksal verlangt sein Sühneopfer. Wir fordern so viel, wir haben eine so hohe Rechnung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft vorgelegt, dass sie gewiss alles mögliche versuchen wird, um uns niederzukämpfen. Auf uns sind die Blicke der Arbeiter aller Länder gerichtet!" Sollte es uns gelingen, die ersten Kontingente der roten Armee von einigen hunderttausend Mann zu schaffen, so werden sie den Arbeitern der andern Länder die Möglichkeit des notwendigen Zeitgewinns gewähren, damit sie vor oder gleich nach der Beendigung des Krieges sich uns anschliessen, damit es unserer Generation beschieden ist, nicht allein in Russland den Sozialismus zu proklamieren, sondern auch in ganz Europa und in Amerika den vollen Sieg davonzutragen. (Beifall.)

MSH 28979

Genossenschaftsbuchdruckerei Basel

Printed in Switzerland

END OF
TITLE